Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brambach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 95. Dienstag den 10. August 1909. 37. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Kaiserbegegnung bei Kiel.

Unter allen erdenklichen Vorsichtsmaßregeln hat das russische Kaisergeschwader am Spätnachmittag des Samstag den Kaiser-Wilhelm-Kanal passiert und in den Abendstunden im Gebiet des Kieler Hafens Anker geworfen. Kaiser Wilhelm, war seinem Gast an Bord des „Sleipner" bis zum Audorfer See, östlich von Rendsburg, entgegengefahren. Dort traf der „Standart" um 6 Uhr ein, gefolgt vom „Polarstern" und dem russischen Torpedoboot. Sobald die Kaiserjacht in den See einlief, stoppte sie, und der „Sleipner" ging längsseit. Der Kaiser begab sich an Bord, wo er am Fallreep vom Zaren, der Zarenfamilie, dem Großherzogspaar von Hessen, der Prinzessin Heinrich und ihren Söhnen und der Prinzessin von Battenberg herzlich begrüßt wurde. Unmittelbar darauf wurde die Kanalfahrt fortgesetzt. Erst um 7½ Uhr traf der russische Kreuzer „Admiral Makarow" im Audorfer See ein und ging sofort weiter. Die Kaiserflottille kam kurz nach 9 Uhr vor der Holtenauer Schleuse an, wo die Ehrenwache des 1. Seebataillons unter den Klängen der russischen Nationalhymne präsentierte.

Beim Einlaufen des „Standart" in die Schleusenkammer stand der Zar am Fallreep und salutierte für die militärischen Grüße. Nach dem Festmachen des Schiffes in der Schleuse ging Prinz Heinrich an Bord und wurde vom Zaren und den übrigen Herrschaften lebhaft begrüßt. Zehn Minuten später als der „Standart" lief der „Polarstern" in die südliche Schleuse ein. Um 9 Uhr verabschiedeten sich die Prinzessin Heinrich und die Großherzoglich Hessischen Herrschaften vom Zarenpaar und dem Kaiser, gingen an Land und bestiegen dann die bereitliegende Stationsjacht „Carmen" für die Fahrt nach Kiel. Um 9 Uhr 10 Minuten dampfte der „Standart" nach Kiel weiter. Beim Einlauf in den Hafen unterblieb der Salut, weil bereits Flaggenparade gewesen war. Dafür erhellten aber sämtliche Kriegsschiffe den Weg der Kaiserjacht „Standart" mit ihren Scheinwerfern.

Die Absperrungen.

Annähernd 70 Dampfer und Segler lagen vor der Kanalmündung in Holtenau, die wegen der Sperre nicht in den Kanal einfahren konnten. Um den Weg auf dem Kanal freizuhalten, lagen die Panzerkreuzer „Roon" und „Gneisenau" sowie zwei kleine Kreuzer dauernd vor der Kanalmündung vor Anker und sperrten so die Handelsflotte ab. Das aus dem Lockstedter Lager gerufene Bataillon 85er und die Schleswiger Husaren hielten die Schleuse zu Lande frei. Unterstützt wurden sie dabei von russischen und Kieler Kriminalbeamten. Die Kaiserjacht „Standart" war, als sie in den Kaiser-Wilhelm-Kanal einfuhr, von sechs deutschen Torpedobooten umgeben, die einen Ring um sie schlossen.

Zwischen 10 und 11 Uhr abends reiste der Kaiser, der um 10 Uhr auf die „Hohenzollern" zurückgekehrt war, nach Cleve ab, wohin sich Sonntag auch die Kaiserin von Wilhelmshöhe aus begab.

Die Schiffe des russischen Kaisergeschwaders, die in der Nacht Kohlen übernommen haben, sind Sonntag früh um 6¾ Uhr wieder in See gegangen. Eine deutsche Torpedoboot-Division begleitete das Geschwader.

Adel und Bürgertum in der preußischen Verwaltung.

Die nachfolgende Zusammenstellung der „Frkf. Ztg.", die dem im Ministerium des Innern redigierten Termin- und Notizkalender für preußische Verwaltungsbeamte (40. Jahrgang für das Jahr 1909), also ein amtliches, absolut zuverlässiges Quellenwerk, zu Grunde legt, zeigt, welche Bevorzugung unseres preußischen Adels in der allgemeinen Staatsverwaltung, namentlich aber bei der Besetzung der Landratsämter, besteht. In den einzelnen Ressortministerien überwiegt die Anzahl der bürgerlichen Mitglieder die der adligen. Selbst im Ministerium des Innern, von Alters her dem Sitze der feudalen Reaktion, finden wir unter den 12 vortragenden Räten nur 4 adlige, im Finanzministerium sogar unter den dortigen sehr zahlreichen vortragenden Räten nur einen adligen. Im sehr umfang- und personalreichen Handelsministerium stoßen wir auf 2 adlige vortragende Räte und 2 adlige Ministerialdirektoren. Im größten preußischen Ministerium, dem für öffentliche Arbeiten (vulgo Eisenbahnministerium gen.) beträgt die Zahl der adligen unter den annähernd 75 vortragenden Räten 3. Im Kultusministerium sind 2, im Landwirtschaftsministerium 5 adlige vortragende Räte beschäftigt. Im Justizministerium endlich finden wir ausschließlich Bürgerliche. Von den 20 Mitgliedern der Oberrechnungskammer gehören 5 dem Adel an. Das Oberverwaltungsgericht zählt unter seinen 49 Mitgliedern einen adligen Chefpräsidenten, unter den 6 Senatspräsidenten 1 adligen und unter den 42 Räten 4 adlige, darunter einen Grafen. Alle diese Stellen der vortragenden Räte usw. sind als ungemein belastete und arbeitsreiche bekannt, ihre Inhaber müssen wahre „Arbeitstiere" sein, mancher hat sich dort überarbeitet und seine Nerven zu Grunde gerichtet, die Stellen sind weiter in keiner Weise dekorativ und bieten kaum Anlaß zum Repräsentieren, überhaupt zu einem Hervortreten in der Oeffentlichkeit. So wird es zu erklären sein, daß sie sämtlich für die Angehörigen des preußischen Kleinadels wenig Verlockendes bieten, und er sein heißes Bemühen lieber auf die angenehmeren, finanziell erträglicheren und bei weitem nicht so arbeitsreichen hohen Stellen in der Provinzialverwaltung — d. h. auf die Posten der Ober- und Regierungspräsidenten — richtet. Und zwar, wie wir sofort sehen werden, mit großem Erfolg richtet. Denn von den 12 Oberpräsidenten gehören nicht weniger als 11 dem Adel an, ein einziger Bürgerlicher hat sich in diese feudale Gesellschaft verirrt, wer weiß wie lange, bis die „Nobilitierung" den Outsider ausmerzt. Von den 11 Adligen ist einer Graf, 3 sind Freiherrn. Von den 36 Regierungspräsidenten sind 11 Bürgerliche, von den 25 Adligen ist einer Prinz, 2 tragen die Grafen- und 5 die Freiherrnkrone im Wappen. Von den 12 Oberpräsidiakräten (den Vertretern der Oberpräsidenten) gehören 6 dem Adel, 6 dem Bürgertum an. Wir gelangen bei unserer Betrachtung zu den etatsmäßigen Mitgliedern der 36 Bezirksregierungen. Unter den 125 Oberregierungsräten finden wir 35 Adlige, also annähernd 30 Prozent, darunter einen Grafen und 3 Freiherrn. Bei den insgesamt 690 etatsmäßigen Regierungsmitgliedern einschließlich der Oberregierungsräte und der 36 Verwaltungsdirektoren stoßen wir auf 550 Bürgerliche und 140 Adlige, darunter einen Prinzen, 8 Grafen und 17 Freiherrn. Auch hier ist der Pronzentsatz des Adels noch immer ganz unverhältnismäßig hoch, wenn man den ziffernmäßigen Bestand des Adels zum Bürgertum überhaupt und den Anteil des die Rechte studierenden Adels an unseren jungen Rechtsbeflissenen auf den Universitäten von etwa 7 Prozent zu Grunde legt. Die Sache nimmt aber ein noch viel bedenklicheres Gesicht an, wenn man sich die jungen Elemente und den Nachwuchs unserer Staatsverwaltung ein wenig näher betrachtet. Denn von den 540 außeretatsmäßigen Regierungsmitgliedern — Regierungsräten und Regierungsassessoren — sind nicht weniger als 217, also 40 Prozent vom Adel, 16 darunter sind Grafen, 41 Freiherrn. Der Prozentsatz des Adels beträgt auch hier 40. Die Feudalisierung weist also eine stark steigende Tendenz auf. Bei den 467 Landräten Preußens ist das Bürgertum noch weit schwächer vertreten wie bei den Bezirksregierungen. Nur 196, also bedeutend weniger als die Hälfte, sind Bürgerliche, 271 dagegen gehören dem Adel an, 28 sind Grafen, 51 Freiherrn, 192 einfache nicht titulierte Adlige. Fast ausschließlich Domänen des Adels bilden die Landratsämter in den Provinzen: Pommern, Brandenburg, Schlesien und in den Regierungsbezirken Kassel und Minden. Unter den 24 Landräten in den 3 Regierungsbezirken der Provinz Pommern finden wir insgesamt 2 (sage und schreibe zwei) bürgerliche Konzessionsschulzen. Fast genau ebenso liegen die Verhältnisse in der Provinz Brandenburg. Auch dort besetzt der märkische Adel die Landratsämter fast ausnahmslos. Ganz ähnlich, kaum besser, sieht es in der Provinz Schlesien, der fideikommißreichsten Provinz des preußischen Staates, aus. Der Regierungsbezirk Breslau hat unter seinen 23 Landräten 2 Bürgerliche (in Breslau selbst und Münsterberg), von den 21 Adligen sind 4 Grafen und 4 Barone. Unter den 19 Landräten des Regierungsbezirkes Liegnitz ist das Bürgertum dreimal vertreten. Etwas besser liegen die Verhältnisse in dem sehr industrie- und zufolgedessen sehr arbeitsreichen Regierungsbezirk Oppeln. Von seinen 19 Landräten gehören 8 dem Bürgertum an. Von den 10 Landräten des Regierungsbezirks Minden sind 7 Adlige, 3 Bürgerliche, von den 22 des Regierungsbezirks Kassel 16 Adlige und 6 Bürgerliche.

Haldanes Furcht vor dem deutschen Generalstabs-Offizier.

In den Unterhausverhandlungen über die Territorialreserve wurden Klagen über den immer größer werdenden Mangel an Offizierskandidaten laut. Aus den Reihen der Abgeordneten wurde als Grund die geringe Besoldung der Offiziere angegeben. Der Kriegsminister Haldane bestritt, daß Mangel an Kandidaten vorhanden sei; er bemerkte dazu, daß die Offiziere auf dem Kontinent in den geringeren Rangstufen viel niedriger bezahlt seien als in England. Der Mangel an Nachwuchs sei die Folge der Verschärfung der Prüfungen. Der Minister knüpfte daran wörtlich folgende Bemerkung: „So groß meine Achtung vor dem deutschen Soldaten ist, meine Furcht vor dem deutschen Generalstabsoffizier ist unendlich größer, und so lange das britische Kriegsamt nicht etwas ähnliches erreichen kann, wie die Ausbildung des festländischen Generalstabsoffiziers und des kontinentalen Offiziers überhaupt, so lange wird es nicht seine Aufgabe erfüllt haben." Die Aeußerung wurde mit allgemeinem „Hört, hört!" aufgenommen.

*

In der Debatte über die allgemeine Wehrpflicht hielt der Bischof von Salisbury eine Rede zu Gunsten der allgemeinen Wehrpflicht. Er habe sich davon überzeugt, daß diese in Deutschland Wunder gewirkt habe. Hingegen redete Generalmajor Sir Alfred Turner dem freiwilligen Dienste das Wort. Wenn man die allgemeine Wehrpflicht einführen wolle, müsse man sich in England auf eine soziale Umwälzung gefaßt machen. So lange die englische Marine in Takt sei, werde keine Nation so närrisch rein, eine Invasion zu wagen. Es verlautet, daß das „Imperial Defence Committee", über dessen Sitzungen bisher Schweigen bewahrt worden ist, den Beschluß gefaßt habe, daß die Kolonien einen Anteil an den Kosten der Reichsverteidigung zu tragen hätten.

Deutschland.

— **Die Hohenzollern** mit dem Kaiser an Bord und die Begleitschiffe gingen Freitag morgen 4 Uhr nach Kiel in See, wo sie am Nachmittag eintraf.

— **(Besuch König Eduards beim Kaiserpaar?)** Wie in gutunterrichteten Londoner Kreisen verlautet, gedenkt König Eduard auf seiner Reise nach Marienbad kommenden Mittwoch in Kronberg dem Kaiserpaar einen kurzen Besuch abzustatten. Es gilt nach einer Meldung aus London als wahrscheinlich, daß der neue Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg sich bei dieser Gelegenheit dem englischen Monarchen vorstellen wird. — An Berliner zuständiger Stelle ist von einem bevorstehenden Besuche König Eduards nichts bekannt.

— **(Dementi des Prinzen Heinrich.)** Die Kieler „Neuesten Nachrichten" setzten den Prinzen Heinrich, der zur Zeit an Bord der Deutschland bei der Hochseeflotte weilt, mittels Funkspruchs darüber in Kenntnis, welche Aeußerung er nach einer Meldung eines Berliner Blattes vor der deutschen Kolonie in Bilbao getan haben sollte. Die Neuesten Nachrichten erhielten von dem Prinzen auf demselben Wege folgende Antwort: „Ich danke für die Mitteilung und ermächtige Sie zu der Erklärung, daß die Nachricht von Anfang bis zu Ende auf Erfindung beruht. Heinrich Prinz von Preußen."

— **Auf das Begrüßungstelegramm** des Eucharistischen Kongresses an den Kaiser antwortete dieser in einem Telegramm an den Kardinal Vanutelli. Auch an den Kardinal-Erzbischof Dr. Fischer ließ der Kaiser ein Danktelegramm senden. Von dem Kardinal-Staatssekretär Merry del Val ist ein Telegramm eingegangen, das den Segen des Papstes übermittelt. Freitag vormittag wurde die erste geschlossene Versammlung abgehalten. Dabei hielt Erzbischof Dr. Fischer eine Ansprache, in der er u. a. sagte: Die eucharistischen Kongresse seien die beste Schule für die Herbeiführung friedlicher und freundschaftlicher Gesinnungen unter den Völkern. Die an Stelle der üblichen alljährlichen Bischofskonferenz in Fulda vorgesehene Zusammenkunft der preußischen Kirchenfürsten fand im erzbischöflichen Palais statt. Es nahmen daran außer dem Fürstbischof von Breslau und dem Erzbischof von Köln sämtliche zum Eucharistischen Kongreß eingetroffenen Bischöfe bezw. ihre Stellvertreter teil.

— **Das deutsch-amerikanische Handelsprovisorium** wird, wie die Scherlpresse mitteilt, angesichts des nunmehr in Kraft getretenen neuen nordamerikanischen Zolltarifs von Deutschland demnächst gekündigt werden. Das Abkommen läuft aber noch sechs Monate, die zu Verhandlungen benutzt werden sollen, um zu einem neuen Arrangement zwischen beiden Ländern zu gelangen. Die deutsche Regierung will also nicht warten, bis Amerika seinerseits die Kündigung ausspricht. Merkwürdig ist, daß gerade in diesem doch recht kritischen Augenblick für die Handelsbeziehungen beider Länder der deutsche Botschafter Graf Bernstorff auf Urlaub gegangen ist.

— **Die deutsche Hochseeflotte** ist von ihrer vierwöchigen Sommerübungsfahrt aus den spanischen Gewässern nach Kiel zurückgekehrt. Sie nimmt kriegsmäßig Kohlen ein und geht dann wieder in See, um am Ausgange des Kieler Hafens anläßlich der Durchfahrt des Zaren zu paradieren. Die Durchfahrt des Zaren wird Sonnabend nachmittag erwartet. An der Flottenparade werden etwa 30 deutsche Kriegsschiffe teilnehmen.

— **Die Auszahlung der Gehaltszulagen** für Beamte und Unterbeamte der Reichspost, die vom Reichstag bewilligt worden sind, erfolgt sicherem Vernehmen nach, mit rückwirkender Kraft bis 1. April 1908 in der Zeit vom 16. bis 20. d. M. Auch die Postboten sowie die bei der Post beschäftigten Aushilfsarbeiter usw. erhalten eine Aufbesserung ihrer Tagegelder, und zwar beziehen sie fernerhin für den Anfang 3 Mk. statt bisher 2,70 Mk. täglich.

— **(Erntenot und Kaisermanöver.)** Wie ein Bericht aus Stuttgart meldet, hat die Zweite württembergische Kammer den Dringlichkeitsantrag der Deutschen Volkspartei, die Staatsregierung um ihre Vermittelung zur Hinausschiebung der Manöver mit Rücksicht auf die späte Ernte zu ersuchen, mit 51 gegen 32 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen angenommen, obgleich der Kriegsminister erklärt hatte, er könne wegen des ohnehin schon späten Termins des Manövers kein Entgegenkommen in Aussicht stellen.

— **(Der Kieler Streik dauert fort.)** In Kiel fanden neue Unterhandlungen zwischen dem Oberbürgermeister und einer Deputation der städtischen Arbeiter statt, in der seitens des Magistrats die Wiedereinstellung der Streikenden nur unter der Bedingung zugesichert werden sollte, daß sie mit dem Anfangsgehalt entlohnt werden sollten, und daß ferner nur diejenigen auf Wiedereinstellung zu rechnen hätten, die sich während der Zeit des Streiks vorwurfsfrei geführt hätten. Diese Bedingung lehnten die streikenden Arbeiter in einer Donnerstag abend abgehaltenen Versammlung einstimmig ab. Der Streik wird also fortgeführt.

Ausland.

Belgien.

— **(Die belgischen Lenkballons.)** Auf Grund des erfolgreichen Fluges des lenkbaren Ballons Belgique hat der Brüsseler Gemeinderat im Einvernehmen mit dem Kriegsminister einen Kredit von 125 000 Fr. gewährt zwecks Errichtung einer Schutzhalle für lenkbare Luftschiffe in der Umgebung der Hauptstadt. — Wie anderseits mitgeteilt wird, sind augenblicklich 2 weitere Ballons in Belgien im Bau begriffen. Der Ballon Flandre, ein Schwesterschiff des Belgique, ist ein nach dem Plane des Hauptmanns Clement de St. Mare erbauter Luftballon. Die beiden Luftschiffe werden bereits im September fertiggestellt sein.

England.

— **Bei den englischen Manövern** wurde der Feldkaplan Hodgson durch einen scharfen Schuß getötet. Der Geistliche wohnte den Manövern zu Pferde bei und stürzte plötzlich, durch die Lunge geschossen, mit zerschmettertem Arme vom Pferde. Es wurde sofort das Signal: „Das Ganze halt!" gegeben. Die Untersuchung ergab jedoch kein Resultat. Man nimmt an, daß aus Versehen unter die Platzpatronen eine scharfe Patrone gekommen war. Der Geistliche, der nur 26 Jahre alt geworden, war der Sohn des Direktors Hodgson von der Midlandbahn.

Italien.

— **(Tauchrekord eines italienischen Unterseebootes.)** Nach einer telegraphischen Meldung aus Mailand hat das Unterseeboot „Hvalen", welches in Italien für Schweden gebaut wurde, während der amtlichen Versuchs-

fahrt einen neuen Weltrekord aufgestellt. Es blieb 72 Stunden unter Wasser und legte eine Strecke von 1500 Kilometer bei stürmischer See und ohne Begleitung zurück. Es fand kein Aufenthalt statt.

Serbien.

— **(Erkrankung König Peters.)** König Peter ist so schwer erkrankt, daß sein Ableben in den Bereich naher Möglichkeit gerückt ist. Der Kronprinz Alexander befindet sich auf der Heimreise nach Belgrad. In Serbien sind Agitationen im Gange, die einen Dynastiewechsel vorbereiten. Die Demission des Kabinettes gilt als wahrscheinlich. Die Offiziere sollen geheime Vorbereitung zu einer Staatsaktion zu gunsten des früheren Kronprinzen Georg für den Fall eines Thronwechsels treffen. Der König ist an Atheriosklerose erkrankt, die bedenklich verschlimmert ist. Seine Kräfte nehmen täglich ab und die Katastrophe kann jeden Tag eintreten.

Türkei.

— **(Die Zuspitzung der Kretagefahr.)** An Stelle der kretischen Flagge ist auf der Festung Canea wieder, wie am 28. Juli, eine Flagge gehißt worden, welche ein weißes Kreuz auf blauem Grunde ohne Krone im Mittelpunkte zeigt.

Westfalen u. Rheinland.

Behütet eure Kinder.

Kamen, 10. Aug. Unser Dortmunder Korrespondent schreibt uns: In der vorigen Woche ist hier auf einer der belebtesten Straßen ein elfjähriges Kind aus einem Nachbardorf von einem gutgekleideten jungen Mann angesprochen und verlockt worden, mit ihm einen Spaziergang zu machen. Dieser führte nach der Bulmke, und dort verging sich der Patron an dem Mädchen in nicht wiederzugebender Weise. Nach Anzug und Auftreten des jungen Mannes zu urteilen, gehört er den „besseren Ständen" an.

Der Vorfall zeigt wieder, wie scharf Obacht in der Stadt Eltern auf ihre Kinder haben müssen. Man sollte einem elfjährigen Mädchen die Klugheit und den Mut zutrauen, einen Fremden, der sich ihm verdächtig nähert, sofort abzuweisen oder ihn ohne Antwort stehen zu lassen. Aber die Erfahrung zeigt, daß bei manchen Kindern die Naivität oder Neugier stärker ist als die Vorsicht. — Uebrigens ist an dem mitgeteilten Falle noch ein anderer Umstand lehrreich. Der Vorfall ist nämlich nicht an die Zeitungen berichtet worden, weil man annahm, die Unterlassung einer Veröffentlichung werde dazu helfen, den Täter leichter zu ermitteln. Diese Erwartung hat sich leider nicht erfüllt. Wahrscheinlich hätte der eine oder andere, dem die beiden Spaziergänger aufgefallen sind, eine Angabe machen können, die auf die Spur führte. Jetzt ist es wenig wahrscheinlich mehr, daß der Täter entdeckt werden sollte.

*

Kamen, 10. Aug. **(Verschiedenes.)** Es kommt nicht selten vor, daß **Geschäftsleute in Prozessen als Zeugen** gegen einen Angeklagten aufgerufen werden, der als ihr Kunde mit ihnen in Verbindung steht. Für die betreffenden Geschäftsinhaber hat ein derartiger Fall immer etwas Peinliches und alle Geschäftsleute dürften daher eine hierauf bezügliche Entscheidung des Kammergerichtes mit Freuden begrüßen, die unlängst gefällt wurde, und derzufolge den Geschäftslenten die Berechtigung zugestanden wird, in Zivilprozessen ein Zeugnis über die Person ihres Kunden zu verweigern.

Es wird auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß die für das II. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1909 zu entrichtenden **Steuern fällig** sind, und jetzt entrichtet werden müssen. Das Mahnverfahren wird am 17. d. Mts. beginnen.

(Schulpersonalien.) Mit der endgültigen Verwaltung einer Lehrerinnenstelle an den hiesigen städtischen evangelischen Volksschulen wurde zum 1. Oktober dieses Jahres die bisher in Essen tätige Lehrerin Fräulein Carola Jellinghaus, Tochter des Herrn Fabrikbesitzer Theodor Jellinghaus hier, seitens der königlichen Regierung zu Arnsberg beauftragt. Die Stelle wurde bisher durch die Lehrerin Fräulein Jühe verwaltet, die mit genanntem Tage aus dem öffentlichen Volksschuldienst auf ihren Antrag ausscheidet.

(Zeichenkursus.) An der königlichen höheren Maschinenbauschule zu Hagen wird auf Veranlassung des Herrn Regierungspräsidenten zu Arnsberg vom 6. bis zum 25. September ein Kursus im Fachzeichnen der Klempner für Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen abgehalten, werden. Zur Teilnahme an demselben ist von hier Herr Lehrer Tüselmann einberufen worden.

Die Eifersucht spielte wieder einmal eine Rolle in einer Anklagesache, die sich gegen die Bergleute Friedr. Wulf, Heinr. Wulf, Franz Schön'ng, Carl Borchard und Friedrich Geismann von hier richtete. Die Angeklagten hatten sich wegen Körperverletzung zu verantworten, und zwar zunächst am 23. März d. J. vor dem Schöffengericht in Unna, das sie sämtlich mit Geldstrafen bis zu 60 Mk. verurteilte. Gegen dieses Urteil legte die Amtsanwaltschaft einerseits und zwei der Angeklagten andererseits Berufung ein, sodaß die Strafkammer zu Dortmund sich gestern mit der Angelegenheit zu beschäftigen hatte. Der Tatbestand ist kurz folgender: Am 22. August dieses Jahres verließen die Angeklagten eine Wirtschaft in Afferde, und kurz vor ihnen her ging der Bergmann Fritz Schmidt, der einem der Angeklagten ins Gehege gekommen war, sein Zweirad an der Hand führend, des Weges. Mit Ausnahme des Friedr. Wulf, gingen die anderen Angeklagten dem jungen Manne nach, überfielen ihn, und mißhandelten ihn derartig, daß der Rücken des Ueberfallenen ganz blau gefärbt war, von den Schlägen die er erhalten. Schmidt trug auch zwei geringere Stirnwunden davon, und mußte 13 Tage krank feiern. In der gestrigen Verhandlung [illegible] die Angeklagten geständig. Nur Friedr. Wulf, [illegible] ebenfalls bestraft worden war, bestritt jede Teilnahme, und da die übrigen Angeklagten seine Angaben bestätigten, wurde er freigesprochen. In bezug auf die übrigen, die ihre Berufung zurückzogen, blieb es bei dem erstinstanzlichen Urteil.

** **Hamm,** 9. Aug. **Die Schreckenskunde** von einer entsetzlichen Mordtat durcheilte Samstag vormittag die Stadt. Der Arbeiter Georg Röllenburg aus Mülheim (Ruhr)-Styrum erschoß Samstag früh 10 Uhr aus Rache, weil er entlassen worden war, die Frau des Brennereibesitzers und Gastwirts Gustav Lippmann der Westen-Vorstadt. Ein Schuß auf den Ehemann ging fehl. Der Mörder floh in den Garten und erschoß sich dort selbst. Er starb nach einer halben Stunde.

** **Hohenlimburg,** 7. Aug. **Mehrere neue Typhusfälle** sind wieder zur Anmeldung gekommen; eine eLhrerin, eine Telephonistin und ein anderes junges Mädchen wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Die Aerzte führen die Erkrankungen auf infizierte Milch zurück.

(?) **Bochum,** 6. Aug. **(Ein teueres Vergnügen.)** Ein hiesiger Wirt war am Dienstag mit seiner Frau nach Köln gereist, um der Ankunft des Luftkreuzers beizuwohnen. Um recht gut und recht viel sehen zu können, faßte er mit seiner besseren Hälfte Posto auf dem Plattdach eines Hotels. Mit dem Besitzer des letzteren war vereinbart worden, daß pro Stuhl und Stunde ein Platzgeld von sage und schreibe drei Mark entrichtet werden solle. Der Preis erschien zwar ein bischen salzig, aber so etwas kommt ja nicht alle Tage vor. Der Bochumer und seine Gattin bezogen ihren Ausguck in luft'ger Höhe um 11 Uhr vormittags; sie hielten in Sturm und Regenwetter über den Mittag und Nachmittag bis zum Abend mutig und unverdrossen aus. Um 7 Uhr endlich riß ihnen aber der Geduldsfaden. Fröstelnd stiegen sie wieder zu Tal, ohne den „Zeppel" gesehen zu haben. Sie hatten acht Stunden oben gesessen; machte, auf zwei Personen gerechnet, 16 Platzstunden = 48 Mark. Unser Bochumer lud das Sümmchen mit recht betrübter Miene ab; seine Gattin aber meinte sehr richtig: „Das hätten wir zu Hause billiger haben können!"

(?) **Bochum.** 9. Aug. **(Großfeuer auf Zeche Präsident.)** Auf Schacht I der Zeche Präsident (Bochumer Bergwerks-Aktiengesellschaft) im Stadtteil Hamme entstand gestern nachmittag, zwischen 2 und 3 Uhr, im sogenannten Pumpenhause Feuer, das einen bedrohlichen Umfang hätte annehmen können, wenn es nicht rechtzeitig bemerkt worden wäre. Als man auf den Brand aufmerksam wurde, entquollen bereits dichte Dampfwolken dem Schachtgebäude. Um ein Uebergreifen des Feuers auf das Schachtinnere zu verhindern, wurde rasch entschlossen die Schachtöffnung mit Lehm abgedeckt; gleichzeitig wurde der Förderkorb festgelegt. Die sofort benachrichtigte städtische Brandwache rückte mit zwei Löschzügen zur Brandstelle aus; sie traf kurz vor 3 Uhr auf der Zeche ein und griff das Feuer mit drei Schlauchleitungen an. Erst nach zweistündiger Löscharbeit war die Gefahr beseitigt, und die Wehr konnte wieder in ihr Depot einrücken. Wie das Feuer entstanden ist, weiß man nicht; seit dem Vormittag hatte niemand das Pumpenhaus betreten. Es wird angenommen, daß mit Oel getränkte Putzwolle oder sonst ein leicht brennbarer Gegenstand sich an der Sonnenhitze entzündet habe. Der Betrieb auf Schacht I erleidet durch den Brand keinerlei Störung.

? **Werth** b. Bocholt, 7. Aug. **(Ueberfallen.)** Auf der Chaussee Isselburg—Werth wurde der Sohn des Postillons B. aus Bocholt überfallen. Aus dem nahen Gebüsch sprangen plötzlich zwei unbekannte Personen und fielen dem Pferde seines Fuhrwerks in die Zügel. Als B. vom Wagen sprang, faßte ihn einer der Wegelagerer an der Kehle und forderte Geld, das er bei sich führen sollte, andernfalls geschehe ihm etwas. Der Ueberfallene sagte, das Geld befinde sich am Hinterteil des Wagens im Kasten und er wolle es ihm geben. Als man daraufhin von ihm abließ, nahm B. schnell einen Schlüssel und versetzte damit dem einen Angreifer einen Schlag, daß er besinnungslos zu Boden fiel. Der andere flüchtete und verschwand im Gebüsch. Der Kaltblütigkeit des B. ist es zu danken, daß er so glimpflich davongekommen ist.

! **Schwelm,** 7 Aug. **(Der Sohn als Schwager seiner Eltern.)** Daß ein Sohn seiner Eltern Schwager wird, dieser Fall dürfte sich nicht allzu oft im menschlichen Dasein ereignen, und doch hat er sich kürzlich noch hier in Schwelm zugetragen. Zur Klarstellung des Sachverhalts, der an sich gar nicht so absonderlich ist, gibt das „Schw. Tagebl." folgende Darlegungen In Schwelm leben zwei Schwestern. Eine dieser Schwestern heiratete einen Witwer, der auch einen Sohn mit in die Ehe brachte. Inzwischen sind einige Jahre ins Land gegangen und der Sohn ist heiratsfähig geworden. Es findet sich sich alsbald eine Lebensgefährtin, und zwar die Schwester seiner Stiefmutter; also die andere der oben als in Schwelm lebend bezeichneten Schwestern. Der Bund fürs Leben ward geschlossen und das eigenartige Verhältnis ist geschaffen: Der Sohn ist seines Vaters und seiner Mutter Schwager, seiner Tante Mann und seiner Großeltern Schwiegersohn geworden! Die junge Frau ist nun die Schwiegertochter ihrer Schwester und ihres Schwagers und die Frau ihres Neffen. Wahrlich, es dürfte manchem schwer fallen, sich in diesem verwandtschaftlichen Verhältnis zurechtzufinden.

? **Minden,** 7. Aug. **Eine interessante Erfindung auf dem Gebiete der Luftschiffahrt,** betreffend starres und halbstarres System wurde von dem Elektrotechniker Josef Renoldi aus Bochum, zurzeit beim Infanterieregiment Nr. 15, zum Patent angemeldet. Der Erfinder hofft, daß mittels dieser Neuerung erreicht wird, daß der Luftschiffer nicht mehr darauf angewiesen ist, schräg aufzufahren und ebenfalls so zu landen, sondern daß man mittels der Vorrichtung vertikal auf- und abfahren könne. Eine Zeichnung nebst Beschreibung der Erfindung ist auf der Internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung zu Frankfurt a. Main in der Abteilung Automobiltechnische Gesellschaft — Flugtechnische Gesellschaft ausgestellt.

? **Röllinghausen,** 7. Aug. **Schwer heimgesucht** worden ist der Hauptlehrer Klostermann von hier. Durch den Tod wurden ihm innerhalb drei Monaten seine Frau und vier Kinder entrissen.

// **Essen,** 7. Aug. **Der sozialdemokratische Abgeordnete** Otto Hue ist, wie Blätter melden, an einer Lungenentzündung und einem Herzleiden schwer erkrankt. Er liegt seit Dienstag besinnungslos darnieder. Sein Zustand ist lebensgefährlich. — Wir bemerken hierzu, daß auch bereits im Winter eine solche Meldung in einigen Blättern wiedergegeben wurde, die sich aber als falsch erwies.

! **Remscheid,** 7. Aug. **(Durchbrenner.)** Wie nach dem „R. G.-A." verlautet, ist der Kassierer des Bliedinghauser Männer-Gesangvereins seit einigen Tagen unter Mitnahme des Vereinsvermögens, soweit es ihm anvertraut war, flüchtig. Da die Abrechnung des anfangs Juli abgehaltenen großen Gesangwettstreites noch nicht vollzogen war, dürfte der unterschlagene Betrag sich auf 7—800 Mark beziffern. Von dem Flüchtling fehlt bis jetzt jede Spur.

** **Duisburg,** 7. Aug. **Die Kriminalpolizei** verhaftete zwei hiesige Dienstmädchen, die sich des Verbrechens gegen § 218 des Strafgesetzbuches schuldig gemacht haben. Die Mittel hierzu bezogen sie von einem in einem hiesigen Geschäft angestellten Drogisten, der ebenfalls verhaftet wurde.

*

Das Heim des Zeppelin II.

Köln, 7. Aug. Die Zeppelinhalle in Köln, in der das Luftschiff nunmehr stationiert ist, hat eine Länge von 152, eine Breite von 50 und eine Höhe von ca. 30 Meter. Der Flächeninhalt beträgt 7600 qm. Noch am Sonntag wurde an der Halle fieberhaft gearbeitet. Besondere Schwierigkeiten in der Bauausführung machten die gewaltigen Flügeltüren aus Wellblech, die ca. 600 Zentner schwer sind. Sie sind viergliedrig, laufen auf gezahnten Schienen und werden mittels elektrischen Antriebs geöffnet und geschlossen. Längs der hohen Halle zieht sich eine kleinere Halle mit besonderen Ausgängen hin. Sie ist bestimmt, das notwendige Material und Gerät aufzunehmen, sowie die Räume für die Werkstätten herzugeben. Aus der gewaltigen Ausdehnung der Halle geht hervor, und es wird auch bestätigt, daß Köln als eine Hauptstation für die Militärluftschiffahrt gedacht ist. Neben dem „Z. II" wird Köln bekanntlich noch einen Parseval- und einen Groß-Ballon erhalten nebst einer starken, ausgebildeten Luftschifferabteilung. Da sich die Versuche Zeppelins mit der drahtlosen Telegraphie durchaus bewährt haben, wird der „Z. II" mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet werde

*

** **Köln,** 7. Aug. **(Ueberfahren.)** Donnerstag nachmittag ereignete sich auf dem Bahnhof ein tödlicher Unglücksfall. Die 52jährige Frau des Goldarbeiters Fuertges aus Vorbeck wollte auf den um 1 Uhr 49 Min. nach Düsseldorf fahrenden Schnellzug springen. Sie geriet dabei auf das Geleise und wurde überfahren. Der Tod trat sofort ein.

! **Kreuznach,** 7. Aug. **(Ein Opfer der Zeppelinbegeisterung.)** Bei der Besichtigung des Zeppelin-Luftschiffes am letzten Sonntag in Frankfurt am Main ist der Lehrer Purpus von hier so ins Gedränge geraten, daß er mit schweren inneren Verletzungen hierhin geschafft werden mußte. Diesen Verletzungen ist er nun erlegen.

** **Trier,** 7. Aug. **(Erstochen.)** In dem benachbarten Lisdorf tötete ein Bergarbeiter durch einen Messerstich seine Frau, als diese den streitenden Vater und Sohn trennen wollte.

Mainz, 7. Aug. **(Der betrogene Dieb.)** Hier stellte ein Arbeiter sein Fahrrad vor die Bedürfnisanstalt auf dem Brand. Als er wieder herauskam, war ein Mann gerade im Begriff, sich das Rad anzueignen. Der Eigentümer nahm dem Dieb das Fahrrad ab und meinte: „Ich habe das Rad selbst gestohlen, für 1 Mark will ich es dir verkaufen!" Der Dieb glaubte diesen Worten und gab die geforderte Mark. Der Arbeiter steckte, wie das „M. Tgbl." berichtet, das Geld ein, gab dem Dieb eine kräftige Ohrfeige und meinte trocken: „Das ist für deine Frechheit, mein Rad zu stehlen", setzte sich auf sein Rad und fuhr davon, während der Dieb sprachlos nachsah. Ob ihn diese Lektion vor zukünftigen Fahrraddiebstählen bewahren wird?

H **Frankfurt** a. M., 7. Aug. **Ein schreckliches Liebesdrama,** das ein Gegenstück zu der Ermordung der Elisie Sigel durch den Chinesen Leon Sing bildet, hat sich in einem hiesigen Pensionat zugetragen. Die Artistin Rosa Hofmann, die vor 14 Tagen von Berlin, wo sie ein Liebesverhältnis mit einem Chinesen unterhalten, hier angekommen war, lernte hier einen Japaner kennen, was der chinesische Liebhaber in Berlin in Erfahrung gebracht hatte. Er reiste hierher, drang in die Wohnung der Hofmann ein und streckte sie nach kurzem Wortwechsel durch drei Revolverschüsse nieder. Hierauf tötete der Chinese, dessen Name noch nicht bekannt ist, sich selbst durch zwei Revolverschüsse.

Aus aller Welt.

— **Schwere Grubenunfälle.** In Beuthen in der Heinitzgrube, wurde der Bergmann Brino von einem vorzeitig losgegangenen Sprengschuß getötet. In der Paulusgrube geriet der Bergmann Schastock zwischen Förderschale und Mauer und wurde auf der Stelle getötet; ferner wurde in das Beuthener Knappschaftslazarett eine Anzahl im Grubenbetriebe schwer und leicht verletzter Personen eingeliefert.

*

Ankerplätze für Luftschiffe.

Die günstigen Erfahrungen, die Graf Zeppelin auf der Fahrt nach Köln mit den einfachen Verankerungseinrichtungen auf der „Ila" gemacht hat, legen den Wunsch nahe, solche Ankerplätze schnell in größerer Zahl in geeigneten Orten entstehen zu sehen. Insbesondere wäre es sehr erwünscht, wenn schon bei der Ende dieses Monats vor sich gehenden Fahrt nach Berlin derartige Zufluchtspunkte hier und da unterwegs vorhanden wären, wo man eventuell zur Aufnahme von Betriebsmaterial oder bei widrigen Wetterverhältnissen sich festlegen könnte. Die Zeppelingesellschaft wird sich alsbald mit einigen Städten selbst in Verbindung setzen, um die Angelegenheit schnell in Fluß zu bringen. Es wäre aber mit Freuden zu begrüßen, wenn größere Ge-

meinwesen, die an oder nahe der Route Friedrichshafen—Berlin liegen, auch von sich aus [illegible] tun wollten, die Anlage eines solchen höchst [illegible] fachen und billigen Ankerplatzes etwa auf [illegible] zierplätzen und dergleichen vorzunehmen und [illegible] ihren diesbezüglichen Entschluß nach Friedrichshafen zu melden. Die Zeppelingesellschaft wird ihnen dann die nötigen Gesichtspunkte, nach denen man zu arbeiten hätte, am besten angeben können.

Zu der Meldung, daß die Luftschifflinie Frankfurt—Leipzig definitiv gesichert sei, wird von seiten des Leipziger Rates erklärt, daß der Rat seit einiger Zeit mit dem Grafen Zeppelin direkt verhandelt habe, die Ansprüche, die hinsichtlich des Landungsplatzes gestellt werden, seien jedoch derartig große, daß bis jetzt noch keine Einigung erzielt werden konnte. Der Rat stehe dem Plane aber durchaus entgegenkommend gegenüber und würde unter Umständen sogar auf die kostenlosen Ueberlassung des Landungsplatzes auch finanzielle Opfer bringen, doch müßten sie in angemessenem Verhältnisse stehen. Die Stelle für den Landungsplatz ist noch nicht gesichert. Die Lindenauer Wiesen dafür in Frage kommen, erscheint fraglich, da dies Gelände von der [illegible] Hochwasserregulierung betroffen wird.

*

— **Ein neuer Weltrekord.** Aus Melun (Departement Marne) wird gemeldet, daß der Aviatiker Sommer Sonnabend früh den Weltrekord durch einen Flug von 2 Stunden 17 Minuten 15 Sekunden geschlagen hat. Sommer stieg um 3 Uhr 14 Minuten auf und landete, von den Zuschauern lebhaft begrüßt, um 5 Uhr 41 Minute.

— **Zu der Landung** eines deutschen Ballons in Frankreich wird noch berichtet: Mit dem Ballon „Ila", der auf französischem Boden landete, fuhren außer dem Führer Hauptmann a. D. Thewalt, drei junge Damen mit, Fräulein Adickes, Fräulein Lehmann und Mrs. Wallmann. Die Landung auf deutschem Boden war unmöglich oder wurde verhindert, weil der niedrig fahrende Ballon durch Funken aus einer Gießerei in Gefahr kam. 2 Sack Ballast wurden geopfert, und als die Landung erfolgte, war die Grenze überflogen. Obgleich französische Gendarmen den Vorgang beobachtet hatten, mußte der Zoll von 487 Frank entrichtet werden. Zehn Gendarmen hielten die Luftschiffer sechs Stunden lang unter strenger, aber höflicher Aufsicht.

— **Die Baumwollwarenfabrik** Munkowitz in Firma A. Landsberger in Friedek, Oesterreich Schlesien, steht in Flammen, 300 Soldaten und fünf Feuerwehren leisten Löschhilfe.

— **Unfall** des russischen Militärballons. Nach einer Meldung aus Petersburg ist der russische Militärlenkballon „Utschebny" bei seinem Aufstiege verunglückt. Die Hülle ist geplatzt, zwei Schraubenflügel sind abgebrochen. Personen sind nicht verletzt worden.

— **Am Sarge des Freundes** vom Schlage getroffen. Bei dem Begräbnis des Geheimen Kirchenrats Prof. D. Hausrath, das in Heidelberg stattfand, hielt der langjährige Freund des Verstorbenen, Geheimer Kirchenrat Prof. D. Merx, die Gedächtnisrede namens der Universität. Wenige Minuten, nachdem er die Kranzspende niedergelegt, brach er, vom Schlage getroffen, tot am Sarge des Verblichenen zusammen.

— **Die Kindesleiche am Beichtstuhl.** Die Leiche eines Kindes im Alter von etwa vierzehn Tagen wurde dieser Tage in der St. Adalbertkirche zu Posen in der Nähe des Beichtstuhles aufgefunden. Das Kind, weiblichen Geschlechts, war in ein sauberes Steckkissen und Windeln gelegt. Es befand sich ein Zettel bei der Leiche, auf dem gebeten wird, das Kind zu beerdigen; ferner drei Mark. Die Leiche wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht.

— **Unter Brandtrümmern** begraben. Eine schwere Brandkatastrophe wird aus [illegible] (Westpreußen) gemeldet: Bei dem Brande eines Hauses in Osnowo wollte die Arbeiterfrau [illegible] das Kind des Flurnachbars retten und drang in das brennende Haus ein. Ihr Ehemann eilte ihr nach, um sie zurückzuholen. In demselben Augenblick stürzte der Schornstein ein und begrub alle drei. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden.

— **Raubzug in einem Grafenschloß.** Ein großer Gold- und Silberdiebstahl wurde auf dem gräflich Neuggartschen Schloß Schwaigern durch Einbrecher ausgeführt. Den Dieben fielen Gold- und Silbersachen, darunter Altertümer, in die Hände, die in Berlin oder einer ausländischen Großstadt zum Verkauf kommen dürften. Es handelt sich um goldene und silberne, mit Steinen besetzte Ringe, um Schmuckgegenstände aus der Zeit Napoleons I., Glasmalereien, Elfenbeinschnitzereien, alte Taschenuhren aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts, antike goldene Damenuhren, Schmuckketten mit antiken Gemmen. Die mutmaßlich scheinlich internationalen Einbrecher wurden noch nicht ermittelt.

— **Automobilunglück.** Ein Automobil mit einem Arzt, einem Buchdrucker und einer anderen Person, sämtlich aus Münster im Elsaß, ist in einer Schlucht bei Remiremont an einem Grenzstein zerschellt. Zwei der Insassen sind schwer verletzt worden.

— **Eine Lasterhöhle in Innsbruck.** Ein Skandalaffäre, in die Mitglieder der besseren Innsbrucker Gesellschaft verwickelt sind, bildet in Innsbruck das Tagesgespräch. Die Polizei hat in dem Vororte Hötting eine Lasterhöhle ausgehoben, in der schulpflichtige Mädchen der Prostitution zugeführt wurden. In die Affäre sind Herren der guten Gesellschaftskreise verwickelt; mehrere Verhaftungen wurden bereits vorgenommen, es wurde auch die Mutter eines der Mädchen wegen Teilnahme verhaftet.

— **Wiederaufbau der Kirchen im Erdbebengebiet.** Die mit dem Wiederaufbau der katholischen Kirchen und Institute im Erdbebengebiet beauftragte päpstliche Kommission hat die Arbeiten in der Diözese Reggio nahezu beendet; es sind durchweg einstöckige Holzkirchen mit Glockenturm erbaut worden, die 500 bis 600 Personen fassen.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau, Ξ = Privattelegramm.

Die Jubelfeier in Cleve.

Zur Teilnahme an der Jubelfeier in Cleve, aus Anlaß der 300jährigen Zugehörigkeit zu Brandenburg-Preußen trafen Montag morgen um 11 Uhr der Kaiser und die Kaiserin mit dem Gefolge im Sonderzuge ein und zwar auf der Station Cleve-Tiergarten. Kurz vorher war auf dieser Station Prinz Oskar eingetroffen. Zum Empfange waren auf dem Bahnhofe anwesend der Oberpräsident der Rheinprovinz, Frhr. v. Schorlemer-Lieser und der Stellvertreter des Kommandierenden Generals, Frhr. Sixt v. Arnim. Als die Majestäten den Bahnhof verließen, wurden sie von der zahlreichen Menschenmenge mit stürmischen Hurras begrüßt. Im ersten vierspännigen, vom Sattel ausgefahrenen Wagen, nahmen der Kaiser und die Kaiserin, auf dem Rücksitze Prinz Oskar Platz. An die Spitze des Zuges setzte sich eine Abteilung Landleute, die sich auf starken Pferden beritten gemacht hatten und in ihren dunklen Kleidern mit Reithosen und Stulpenstiefel und schwarz-weiß-roten Schärpen einen vorzüglichen Eindruck machten. Der Wagen der Majestäten wurde eskortiert von einer Schwadron des 5. Westfälischen Ulanenregiments, unter Führung des Majors von Castell-Rüdenhausren.

Die Ausschmückung der Stadt

zeigte überall ein großzügiges, künstlerisches Gepräge. Das Amphitheater, wo die Begrüßung durch den Magistrat erfolgte, war mit Pylonen, Masten und Ballustraden verziert, mit den kaiserlichen Initialen, Wappen, Kronen 2c., geschmückt. Durch sämtliche Feststraßen zogen sich zu beiden Seiten des Weges Doppelfestons an hohen, mit Wimpeln und Fahnen geschmückten Masten hin. An drei Stellen der Stadt waren Triumphbogen aufgestellt. Die Häuser waren geziert mit Guirlanden und Fahnen in den deutschen, preußischen und städtischen (weiß-roten) Farben. In den Fenstern standen weiße, mit Gitterwerk verzierte Blumenkästen, in denen nur rote Blumen (Geranien, Nelken 2c.) blühten. Die Tribüne befand sich auf dem Markt, seitwärts von dem zur Erinnerung errichteten Denkmal. Sie enthielt 342 Plätze. Das Kaiserzelt war dem Denkmal gegenüber errichtet. Das Denkmal war ein etwa 3½ Meter hoher, abgestufter Granitsockel mit dem Reiterstandbild des Großen Kurfürsten. Am Fuße des Sockels ist ein Brunnenbecken, in dessen Wände die Wappen der Städte des ehemaligen Herzogtums Cleve gehauen sind. Auf der einen Seite des Sockels befinden sich die Medaillonbilder des ersten Grafen und des ersten Herzogs von Cleve, darunter das achtteilige Zepter (Clevisches Landeswappen). Auf der anderen Seite sind die Medaillonbilder des Kurfürsten Johann-Sigismund von Brandenburg und des Herzogs Wilhelm von Cleve, darunter der kurbrandenburgische Adler, angebracht. An der Stirnseite befindet sich die Inschrift: „Den ruhmreichen Hohenzollern zur Ehre und zum treuen Gedenken an die 300jährige Jubelfeier haben die Bewohner des Herzogtums Cleve dieses Denkmal errichtet unter der Regierung ihres Königs und Herzogs, des Kaisers Wilhelm II. im Jahre 1909."

Die Fahrt des Kaiserpaares

ging zunächst an dem vom Großen Kurfürsten angelegten Tiergarten mit seinen prächtigen Parkanlagen, Waldungen und Hügeln vorbei. Am Eingang zur inneren Stadtgrenze wurden die Majestäten vom Bürgermeister Wulff-Cleve mit einer Ansprache begrüßt. Auf die Ansprache dankte der Kaiser mit freundlichen Worten. Der Zug ging dann unter dem Jubel der Bevölkerung weiter bis zur Stiftskirche, wo die Majestäten den Wagen verließen.

Unter Glockengeläut und sich immer wiederholenden Jubelrufen erschienen der Kaiser und die Kaiserin

auf dem Festplatz,

wo der Kaiser zunächst einige Herren ansprach und dann in dem Festzelt Platz nahm. Der Festplatz, der „Kleine Markt", mit den altertümlichen Giebelfronten und den reich geschmückten Häusern, mit einer zahlreichen Schar von geladenen Ehrengästen gewährte einen eigenartig schönen Anblick. Unter den geladenen Gästen befinden sich u. a. Bischof Hermann Dingelstadt von Münster in Begleitung der Domkapitulare Geucher und Gotzes, eine Deputation holländischer Offiziere, und zwar der Vizeadmiral Sverslondas-Wyburgh, Generalleutnant von Daaben und Oberstleutnant Voorst, ferner das Offizierskorps des 56. Infanterieregiments und des Feldartillerie-Regiments Nr. 43 sowie die Offiziere des Beurlaubtenstandes, die Mitglieder des Provinziallandtages und des Provinzialausschusses, an ihrer Spitze Landeshauptmann von Renser, auch Oberbürgermeister Wallraf-Köln. Nach einem Vortrag eines Chors seitens der beiden Männergesangvereine sprach der Vorsitzende des Festausschusses, Landrat Geh. Regierungsrat Eich, namens der Landesteile des ehemaligen Herzogtums Berg dem Kaiser den Dank für sein Erscheinen aus, und ebenso den Dank der Clever für die vielen und großen Wohltaten, welche die Herrscher aus dem Hohenzollernhause dem Herzogtum allezeit erwiesen haben. Schließlich gelobte Redner namens der Clever Lande, auch fernerhin in guten wie in bösen Tagen fest zum Kaiser zu stehen, und bat um die Erlaubnis, daß dem Kaiser nach rheinischem Brauch der Ehrentrunk aus rheinischem Traubensaft kredenzt werde.

Ansprache des Kaisers.

Hierauf antwortete der Kaiser mit folgender Rede:

Es ist mir und der Kaiserin, meiner Gemahlin, ein Herzensbedürfnis gewesen, der Einladung zu der heutigen Feier der 300jährigen Zugehörigkeit des ehemaligen Herzogtums Cleve zum brandenburgisch-preußischen Staate und zu meinem Hause Folge zu leisten. Aufs freudigste bewegt über den herzlichen Empfang, der uns von der Stadt und den Bewohnern der Clever Lande bereitet worden ist, spreche ich, zugleich im Namen der Kaiserin, unseren wärmsten Dank aus, besonders auch für die uns gewidmeten schönen Begrüßungsworte. Der Rückblick auf die wechselvollen Geschicke Cleves in den vergangenen Jahrhunderten läßt uns deutlich das gnädige Walten der göttlichen Vorsehung erkennen, welche die ursprünglich kleine Grafschaft zu einer wichtigen Rolle der preußisch-deutschen Geschichte bestimmt hat. Wir gedenken bei diesem Rückblick gern des ältesten Clevesschen Grafengeschlechts, das seinen Stammbaum an den

Schwanenritter der Gralsage

knüpfte, und seiner Nachfolger, der Grafen von der Mark, die die Würde eines Herzogs von Cleve durch Kaiser Sigmund auf demselben Konstanzer Reichstage erhielten, auf welchem der erste brandenburgische Hohenzoller mit der Kur belehnt wurde, besonders aber des Herzogs Wilhelm III. von Jülich, Cleve, Berg, Mark und Ravensberg, der in weiser Fürsorge bemüht war, der Zersplitterung seiner Lande vorzubeugen, und durch ein kaiserliches Privileg zugunsten der weiblichen Erbfolge die Grundlage für die Vereinigung derselben mit dem Staate der Hohenzollern schuf. Diesem Fürsten verdankt Mein Haus neben der niederrheinischen Erbschaft auch den Namen „Wilhelm", den nach ihm sein Enkel, der spätere Kurfürst Georg Wilhelm, als erster Hohenzoller führte. Wir gedenken ferner mit innigem Dank des Kurfürsten Johann Sigismund, dessen Klugheit, Entschlossenheit und Mäßigung es schließlich gelang, die mannigfachen Hindernisse, die sich der Besitzergreifung und Verwaltung des ihm zugefallenen Erbes entgegenstellten, glücklich zu überwinden. Woher er die Kraft dazu schöpfte, das besagt sein

Hohenzollernbekenntnis:

„Ich bin meines lieben Gottes Diener und Statthalter." Vor allem aber tritt uns hier angesichts der Mauern der alten Schwanenburg die herrliche Gestalt des Großen Kurfürsten entgegen. Hier in der Nähe der ihm eng verbundenen Niederlande hat er oft geweilt, hat das junge Erbe seinem Hause auch innerlich erworben und die weitausschauenden Pläne entworfen und gefördert, deren unbeirrte Verfolgung in sturmbewegter Zeit ihn zum Begründer des preußischen Staates gemacht hat. Und so haben auch seine Nachfolger, die Könige aus dem Hause Hohenzollern, nie vergessen, welch ein Juwel durch diese niederrheinische Landschaft ihrer Krone zugefügt worden war. Als Ausdruck der Dankbarkeit für die landesväterliche Fürsorge der Fürsten meines Hauses ist das vor uns stehende monumentale Bauwerk mit dem Reiterstandbilde des Großen Kurfürsten von bewährten Künstlerhänden errichtet. Die Clever Bevölkerung hat sich damit zugleich selbst ein Denkmal gesetzt, ein Wahrzeichen für die Treue und Liebe, mit denen die Clever in guten und bösen Tagen zu ihrem Landesherrn gestanden und Gut und Blut eingesetzt haben. Heute sind die

Träume vergangener Zeiten erfüllt.

Aus den zerstreuten und zerrissenen Landen, dem Tummelplatz fremder Völker, ist ein achtunggebietendes einiges deutsches Reich geworden, der vielumstrittene, sagenumwobene Rhein ist unveräußerliches Gemeingut aller Deutschen und nur in seinen poesievollen Liedern, die deutschen Rebensaft als Quelle deutscher Heldenkraft preisen, streiten sich in friedlichem Wettbewerb — wie jüngst in Frankfurt am Main — mit den sangeskundigen Rheinländern die Sänger der übrigen deutschen Gaue. Und wie in meinem Wappen die goldenen Lilienstäbe des Herzogtums Cleve mit dem brandenburgischen Adler und den anderen Landesemblemen ein harmonisches Ganze bilden, so werden auch für alle Zukunft die treuen Söhne des Niederrheins Seite an Seite mit den übrigen Landeskindern fest zusammenstehen, wenn es gilt, Vaterland, Thron und Altar zu schützen. In dieser Zuversicht ergreife ich den erinnerungsreichen Ehrenbecher des gastfreien Wesel und trinke den deutschen Wein auf das Wohl des Herzogtums Cleve.

Der Kaiser nahm dann aus den Händen des Landrats Eich den Pokal und trank ihn leer, worauf der Landrat ein Hoch auf das Kaiserpaar ausbrachte, in das die Menschenmenge jubelnd einstimmte. Die Musik spielte die Nationalhymne, die das Publikum mitsang. Nachdem der Kaiser die Erlaubnis zur

Enthüllung des Denkmals

gegeben hatte, fiel die Hülle. Das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten, das mit einer Brunnenanlage am Fuße des granitnen Sockels verbunden ist, zeigte sich den Blicken der Anwesenden. Artillerie gab 101 Schüsse ab. Das Denkmal ist von Professor Breuer-Berlin entworfen und von dem Architekten Jennen, einem geborenen Clever, ausgeführt worden. Das Kaiserpaar besichtigte das Denkmal, die beiden Gesangvereine trugen ein Lied vor. Der Kaiser nahm militärische Meldungen entgegen. Nachdem das Kaiserpaar noch mit den anwesenden Honorationen Cercle abgehalten hatte, besichtigte es die Stiftskirche und nahmen dort die Grabdenkmäler der Grafen Adolf IV. und Johann II. und Gemahlinnen in Augenschein und besuchten sodann die Schwanenburg. Auf dem Wege dorthin sah das Kaiserpaar das Denkmal des Kurfürsten Johann Sigismund. Beim Betreten des Schlosses wurde der Kaiser von Fanfaren begrüßt. Eskortiert von Ulanen und den berittenen Landleuten, fuhr das Kaiserpaar dann zur Haltestelle Cleve-Tiergarten zurück.

Der eucharistische Kongress.

W **Köln,** 9. Aug. Den Abschluß und Höhepunkt des eucharistischen Kongresses bildete eine große Prozession, die sich vom Dom durch die reichgeschmückte Stadt bewegte. Der Menschenzustrom war stärker als bei allen früheren Prozessionen. Die Katholiken aller Länder waren durch Abordnungen vertretern, die besonders zahlreich aus Belgien, England, Frankreich und Italien erschienen waren. Auf dem Neumarkt wurde von einem Riesenaltar aus der sakramentale Segen erteilt, worauf sich die Prozession nach dem Dom zurückbewegte, um sich dort aufzulösen.

Kampf zwischen Streikenden und Arbeitswilligen.

Ξ **Berlin,** 9. Aug. In der Nacht vom Sonntag kam es auf dem Gesundbrunnen zwischen streikenden Geldschrankarbeitern und Arbeitswilligen zu einem Streit. Die Gegner gingen mit Schlagringen. Messer, Revolvern usw. aufeinander los. Erst als eine starke Schutzmannspatrouille erschien und von der blanken Waffe Gebrauch machte, gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Fünf Personen wurden schwer verletzt, viele erlitten leichtere Verletzungen, mehrere wurden verhaftet.

Explosion im Omnibus.

Ξ **Berlin,** 9. Aug. Gestern abend gegen 10 Uhr explodierte plötzlich die Petroleumlampe eines Omnibusses. Im Nu war dadurch der ganze Wagen in Flammen gesetzt, sodaß sich die Passagiere mit knapper Not retten konnten. Ein in der Nähe befindliches Kind wurde nicht unerheblich verletzt. Die Feuerwehr löschte in wenigen Minuten den Brand.

Weil sie sich betrogen glaubte.

Ξ **Berlin,** 9. Aug. Einen Mord- und Selbstmordversuch unternahm gestern nachmittag die 30jährige Frau des Kaufmanns W. aus der Cranachstraße in Schöneberg, weil sie sich von ihrem Gatten betrogen glaubte. Sie schloß sich mit ihrem Töchterchen in der Küche ein, und öffnete die Gashähne. Nachbarn bemerkten den Gasgeruch, sprengten die Tür und fanden beide bewußtlas vor. Es gelang sie ins Leben zurückzurufen.

Der Generalausstand in Schweden.

W **Stockholm,** 9. Aug. Morgen abend werden die Typographen sämtlicher Städte Schwedens mit Ausnahme von Verjö und Visby die Arbeit einstellen. Dagegen erklärten die Arbeiter der hiesigen Eisenwerke den in einer Versammlung am Freitag gefaßten Ausstandsbeschluß für ungültig, weil verschiedene fremde Personen an der Versammlung teilgenommen hatten. Sie beschlossen, den Eisentransport am Dienstag im vollem Umfange wieder aufzunehmen. Ebenso beschlossen die Arbeiter der größten Fabriken von Noreköping und 400 Arbeiter der Eisenwerse von Gesle die Arbeit wieder aufzunehmen. Auch die hiesige Straßenbahngesellschaft will den Betrieb morgen in beschränktem Umfange wieder aufnehmen.

Ξ **Stockholm,** 9. Aug. Die Situation in Schweden hat sich seit gestern wesentlich dadurch verschärft, daß bisher am Streik noch nicht beteiligt gewesene Arbeitergruppen sich vielfach entschlossen zeigen, ebenfalls die Arbeit niederzulegen.

Die Kriegsgefahr wegen Kreta.

H **London,** 9. August. Die letzten aus Kreta hier eingetroffenen Nachrichten besagen, daß Kreta sich weigere, die griechische Flagge herunterzuholen. Nach der Meinung englischer und französischer Diplomaten zeigt dieses Verhalten, daß ein Konflikt beinahe nicht mehr zu vermeiden ist. Auch die an hiesiger amtlicher Stelle eingetroffenen Depeschen aus Konstantinopel und Athen registrieren die rasche Mobilisierung an der türkischen und griechischen Grenze. Der allgemeine Eindruck ist hier der, daß die Türkei nicht anders handeln könne, daß aber, wie die Dinge auch ausgehen mögen, auch andere Mächte in den Konflikt hineingezogen werden dürften. Die englische Regierung hat es an Ratschlägen, die zur Mäßigung mahnen, nicht fehlen lassen. Aber man hat nicht den Eindruck, daß diese Argumente auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

Verantw. Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.

Mit Gott für König und Vaterland 1870

Kavallerie-Verein Kamen.

Fest-Programm

zu der am

Samstag, den 14. u. Sonntag, den 15. August 1909

stattfindenden

Standarten-Weihe.

Samstag, den 14. August: Abends punkt 7½ Uhr: **Großer Zapfenstreich,** daran anschließend im Festlokale (Schützenhof): **Großes Kavallerie-Konzert.**

Sonntag, den 15. August: Morgens 6 Uhr: **Weckruf.** Vormittags von 10 Uhr ab: **Empfang der auswärtigen Vereine und Kameraden am Bahnhofe.** Um 11 bis 12½ Uhr: **Militär-Konzert im Festlokale** (Schützenhof). Um 3 Uhr: **Abmarsch der Vereine vom Festlokal zum Marktplatz.** Um 3½ Uhr: **Weihe der Standarte.** Nach der Standartenweihe: **Parade und Festzug durch die Stadt zum Festlokal** (Schützenhof). Daselbst: **Großes Kavallerie-Konzert.** Abends von 9 Uhr ab: **Großer Fest-Ball.**

Eintrittspreise: Samstag abend à Person 50 Pfg., Sonntag: Frühkonzert 30 Pfg., nachmittags 50 Pfg. Konzert und Ball 1.50 Mk., eine Dame frei. Ganze Festlichkeit 2 Mk., eine Dame frei.

Die Musik wird an beiden Tagen ausgeführt von dem **Trompeter-Korps des Husaren-Rgts. Landgraf Friedrich II.** von Hessen-Homburg (II. Hessisches Nr. 14) aus Kassel unter persönlicher Leitung des Königl. Obermusikmeisters Herrn Pfannenschmidt.

Der Vorstand. Der Festausschuss.

Die geehrten Bürger der Stadt Kamen werden gebeten, ihre Häuser mit Flaggen 2c. zu schmücken. ?990



Deutsche Weingesellschaft Duhr & Co.

Reichsbank Giro-Konto. **Köln a. Rh.** Kontor: Auf Rheinberg 1—5

Kaiserl. und Königl. Hoflieferanten.

In- und ausländische Weine.

Vorrätig in den bekannten Niederlagen. h3343;

Neu eingeführt:

Duhr's Rekonvalescenten-Wein Mk. 1.10 in Orig.-Fl., ärztl. empf.

Duhr's Rotwein „Blutwein" Mk. 1.20 p. ¾ Ltr.-Fl. ärztl. empf.

Man bitte Preiscourant zu verlangen u. auf Schutzmarke u. Etikett zu achten.

Schwimm-Verein KAMEN.

988

Dienstag, den 10. August, nachmittags 2½ Uhr:

„Freischwimmen".

Grasverkauf

Lerche!

Freitag den 13. d. M., nachm. 5½ Uhr, verkauft der Herr Landwirt **Hr. Theiler** in Lerche den guten,

einschürigen Graswuchs

in seiner daselbst ca. 11 Morgen großen, an der Hamm-Osterfelder Bahnstrecke und nahe beim Maurer Th. Niehues'schen Hause belegenen Wiese, „Lippmanns Kamp" gt., in gewohnter Weise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit.

Kamen.

Reinhard, Gerdts,
986? Aukt.

Um **Stoffe**

vor Regenflecken und Einlaufen zu schützen, empfiehlt sich zum Dekatieren 12

Färberei
Galluschke
Waschanstalt.

Läden: Kamen, Weststrasse 88. Unna, Massenerstrasse 12,
Annahmestelle in
Kaiserau: C. W. Hobräck
Heeren: Buchhdl. Kriegel.

Miet-Pianos

in grosser Auswahl, günstige Bedingungen bei späterem Kaufe

Rudolf Ibach Sohn,
Barmen, Neuerweg 40/42.

Bildhübsch

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul, à St. 50 Pf. bei: **W. Felting, Heinr. Jacobi,** Drog. 265

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädl. Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

456



Mädchenträume

von der wunderbaren Macht weiblicher Anmut u. natürlicher Schönheit, eines zarten, reinen Teints, wundervoll weicher Hände gehen i. Erfüll. bei ständig. Gebrauch v. **Zuckooh-Seife**, à Stück 50 Pf. und **Zuckooh-Crême** (nicht fettd.), M. 1.50, i. Verein m. dem edelsten u. kostbarsten aller Schönheitscrêmes, Preis M. 2.—, Probetube 75 Pf. Anerkannt das Beste für reinen, zarten Teint und von unvergleichlich wohltuender Wirkung für die Haut. **Ueberall** erhältlich.

In Kamen echt bei **Heinrich Jacobi, Germania-Drogerie, Carl Müller jun., Löwen-Drogerie,** und **H. P. Thiel,** Drogerie; in Heeren: **Ew. Thiel.** 898

Ein gebrauchtes

Doppelpult

billig zu verkaufen.

Näheres

Kamener Zeitung.

Bekanntmachung.

Formulare zur Nachversteuerung von Kaffee, Tee und Schaumwein können von den Pflichtigen auf dem Polizei-Bureau (Eingang Kirchstraße) in Empfang genommen werden.

Kamen, den 5. August 1909.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung

betr. den Schutz der Kinder gegen die Gefahren des Straßenbahnbetriebes.

Aus Anlaß der Eröffnung des Betriebes auf der Straßenbahnstrecke Unna-Kamen und der bevorstehenden Aufnahme des Straßenbahnverkehrs durch die Stadt ordnen wir hiermit an, daß spielende Kinder in denjenigen Straßen, auf welchen die Straßenbahn verkehrt, vom Straßendamm fernzuhalten sind.

Wie an anderen Orten, so ist auch hier am Eröffnungstage der Teilstrecke Unna-Kamen leider die Wahrnehmung gemacht worden, daß eine große Anzahl Kinder sich ein Vergnügen daraus machte, kurz vor dem herannahenden Straßenbahnwagen noch über das Geleise zu laufen, ohne das die Drohungen des Fahrpersonals etwas fruchteten. Diese und andere Ungehörigkeiten können nur zu leicht zu Unfällen führen.

Wir haben daher unsere Exekutivbeamten angewiesen, auf dem Fahrdamm spielende Kinder unverzüglich wegzuweisen.

An die Eltern richten wir hiermit das dringende Ersuchen, die Kinder diesbezüglich zu verwarnen und sie immer wieder auf die Gefahren des Straßenbahnbetriebes hinzuweisen.

Kamen, den 5. August 1909.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Verding.

Die Arbeiten und Lieferungen

zum Neubau eines Wohnhauses mit Nebengebäude für Herrn **Heinrich Brüggemann** zu **Bergkamen** sind zu vergeben.

Zeichnungen und Kostenanschlag mit Bedingungen liegen beim Unterzeichneten zur Einsichtnahme offen.

Angebote sind **spätestens am 18. August cr.** verschlossen einzureichen.

Südkamen, den 7. August 1909. ?985

Korte, Architekt.

Eilen Sie

zum

Sommerwaren-Ausverkauf

Den Rest der noch vorrätigen Sommerwaren bestehend aus:

Wasch-Joppen, Lüster-Joppen, Loden-Joppen, Wasch-Hosen, Wasch-Blusen, Wasch-Anzügen u. s. w.

stelle ich

ohne Rücksicht

auf den früheren Wert

zu

bedeutend herabgesetzten Preisen

zum Verkauf.

Strohhüte

zu jedem annehmbaren Gebot.

Rud. Robert Nachf.

Inhaber M. Gerber,

Kamen

West- und Schulstr.-Ecke.

1993

+ Harn- u. Blasenleiden,

Ausfluss, Wasserbrennen, Harnzwang, Drang zum Uriniren, Entzündungen, Pollutionen, Samenergiessungen, Mannesschwäche, Nervenschwäche, Nervenzerrüttung. Unter Garantie, brieflich. **F. Jekel,** alt Apotheker, **Glarus I,** Schweiz. 20 ₰ Porto. „Ausschneiden." m3714

Bilanz

der städtischen Sparkasse zu Kamen für das Jahr 1908.

Aktiva.

	M.	₰
Ausgeliehene Kapitalien am 1. Januar 1908	10604519	67
Im Jahre 1908 sind ausgeliehen	1883329	78
Ergibt	12487849	45
Im Jahre 1908 sind zurückgezahlt	1229062	54
Summe der ausgeliehenen Kapitalien Ende 1908	11258786	91
Kursgewinn an Wertpapieren gegen das Vorjahr	11840	—
Zinsenreste aus 1908	28847	92
Wert der Mobilien	2011	66
Kassenbestand am 31. Dez. 1908	205239	12
Summe der Aktiva	11506725	61

Passiva.

	M.	₰
Einlagebestand am 1. Januar 1908	10787503	66
Neueinlagen im Jahre 1908	2392109	40
Zugeschriebene Zinsen 1908	357360	06
Ergibt	13536973	12
Zurückgezahlte Einlagen im Jahre 1908	2099945	—
Einlagebestand am 31. Dez. 1908 auf 8009 Sparbücher	11437028	12
Reingewinn der Sparkasse für 1908	69697	49
Summe der Passiva	11506725	61

Der Reservefonds erreichte am Ende des Jahres 1908 die Höhe von 680530,13 Mk.
Der Reingewinn der Sparkasse und die Zinsen des Reservefonds betragen 96485,23 Mk.
Vorstehende Bilanz wird gemäß § 12 der Sparkassensatzungen veröffentlicht.

Kamen, den 5. August 1909.

987

Der Sparkassen-Vorstand.

Achtung! Achtung!

Dienstag d. 10. u. Mittwoch d. 11. Aug.

verabreiche ich bei meiner so beliebten

Margarine

meines anerkannt vorzüglichen

gebrannten Kaffees sowie **Malz-Kaffee in Paketen**

doppelte Bons.

Filialen in

Kamen, Bahnhofstraße 53. Weststraße 54

?984

Pass's Butter-Halle.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung,

Steinhauerei,

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.

Spezialität: **Grab-Denkmäler**

in Marmor, Syenit u. Sandstein. 202

Delikateß-Sauerkraut

(Weingährung)

per Pfund **20** Pfg.

empfiehlt 99

Kaufhaus für Lebensmittel

Johanna Glaesser

Weststr. 49 KAMEN Fernruf 114

Haus gesucht, möglichst mit Garten.

Offerten erb. u. **W. B. 28** postlag. **Dülmen.** 989

Einfaches, bürgerliches, kath.

Mädchen

zur Erlernung der Küche und des Haushaltes zum 1. Oktober gesucht. 99

Karl Lugge,

Gastwirtschaft zur Zeche Werne.

Nur bis Mittwoch abend.

Schrift- und Handdeutung.

Wünschen Sie ein Urteil über Ihr eigenes Ich, Charakter, Geist, Gemüt und Lebenslauf? Dann besuchen Sie den **Graphologen** in **Kamen** (Wirtschaft Schenkel, Kämerstraße Nr. 7, separater Eingang). Zu sprechen bis **10 Uhr abends.** ?982

Waldbeeren

(letzte Sendung)

frisch eingetroffen, 991

Pfund **25** Pfg.

Kaufhaus für Lebensmittel

Johanna Glaesser

Weststraße 49 Fernruf 114

Hierdurch

warne

ich jeden, meiner Frau auf meinen Namen etwas zu borgen, ich komme für nichts auf.

F. Winalke,

981? **Kamen.**



Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 95. **Dienstag den 10. August 1909.** **37. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Der neue Reichskanzler.

Vom neuen Reichskanzler könnte das Wort aus dem „Wallenstein" gelten: „Weiß doch keiner, woran der glaubt." Nämlich ungemein schweigsam ist Herr v. Bethmann-Hollweg, so schweigsam, daß merkwürdigerweise (oder sollte es garnicht merkwürdig sein) die Konservativen immer unruhiger werden und diese Schweigsamkeit als eine Tat empfinden, selbstverständlich als eine gegen sie und ihren neuen Block gerichtete. Immer dringender und drohender verlangen die Wortführer der Partei, Heydebrand, daß Herr von Bethmann-Hollweg dem vermeintlichen Unfug entgegentrete, der mit der Kritik an den Steuerleistungen der neuen Mehrheit begangen wurde. Aber es fällt ihm nicht ein, irgendeine offiziöse Feder gegen die angebliche Verunglimpfung der Konservativen in Bewegung zu setzen. Sollte er am Ende gar finden, daß die Erbitterung über die Heydebrandsche Gesellschaft genügend gerechtfertigt ist? Der Reichskanzler sagt es nicht, und die Klugheit gebietet ihm, sich für jetzt zurückzuhalten. Indessen kann man wohl nichts dagegen haben, wenn das Mißtrauen und die Nervosität der Konservativen eine Entwickelung vorwegnehmen, die ihnen natürlich nicht als Fortsetzung der Blockpolitik erscheinen kann (denn der Block ist tot), die aber jedenfalls mit dem neuen Block nichts gemein haben würde. Wir denken, man sollte ohne Ungeduld und auch ohne pessimistische Grundstimmungen den Gang der Frage abwarten. Ein Vertrauen auf Vorschuß kann Herr v. Bethmann-Hollweg nicht verlangen, und ein gesundes Mißtrauen kann er keinem verdenken, aber es gibt Nuancen in diesen Empfindungen, und gerade sie kommen dem Reichskanzler verschiedentlich zugute.

Die Reichseinnahmen.

Für das erste Viertel des laufenden Finanzjahres liegt der Ausweis über die hauptsächlichsten Einnahmen des Reichs vor. Wie die „Berl. Polit. Nachr." mitteilen, haben Zölle, Steuern und Gebühren rund 303½ Millionen Mark abgeworfen. Da nach dem Etatsansatze ein Vierteljahr im Durchschnitt eine Einnahme von 300,8 Mill. Mark erbringen soll, so würde ein Ueberschuß von 2 bis 3 Mill. Mark im ersten Viertel des laufenden Jahres bei den Zöllen, Steuern und Gebühren erzielt sein. Das ist ein erfreuliches Ergebnis. Hauptsächlich haben dazu Branntwein-Verbrauchsabgabe und die Zuckersteuer beigetragen; jene hat über 7, diese nahezu 6 Mill. Mark über den Etatsanschlag eingebracht. Die Börsensteuer hat 2½ Mill. Mark mehr abgeworfen. Aber auch einige von den sogenannten neuen, das heißt den im Jahre 1906 bewilligten Steuern, haben bessere Erträge aufzuweisen, so die Zigarettensteuer einen Ueberschuß von 0,3 Mill. Mark, desgleichen die Kraftfahrzeugsteuer, die Tantiemesteuer von 1,2 und die Erbschaftssteuer von 0,6 Mill. Mark. Bei der Tantiemesteuer wird sich das Endergebnis voraussichtlich nicht so günstig gestalten, weil das erste Viertel für sie der günstige Zeitraum zu sein pflegt. Erfreulich ist aber vor allem, daß die Erbschaftssteuer nunmehr den Etatsansatz nicht bloß erreicht, sondern sogar überschritten hat. Unter den Etatsansätzen geblieben sind die Zölle mit nahezu 6 Millionen, die Maischbottichsteuer mit über 4 Mill. Mark, die Brausteuer mit nahezu 3 Mill. Mark, die Fahrkartensteuer mit 1 Mill. Mark. Der Rest der Fehlbeträge entfällt auf die übrigen Steuern. Leider haben die beiden größten Betriebsverwaltungen des Reiches nicht gleich günstige Ergebnisse aufzuweisen gehabt. Bei der Postverwaltung ist die wirkliche Einnahme in Höhe von 151,4 Millionen Mark hinter dem vierteljährlichen Etatsansatzdurchschnitt 168,1 Mill. Mark um 16,7 Mill. Mark zurückgeblieben und die Reichseisenbahn-Verwaltung, die nach dem Etat 30,8 Millionen aufbringen sollte, hat nur 30,4 also 0,4 Mill. Mark weniger eingebracht. Die gesamte Mindereinnahme bei diesen beiden Verwaltungen beläuft sich demnach noch auf rund 17 Mill. Mark, so daß das Gesamtergebnis aus den Einnahmequellen des Reiches, über deren Erträge der Ausweis für das erste Vierteljahr vorliegt, immer noch um 14 bis 15 Millionen Mark hinter dem Etat zurückbleibt. Es ist daher zu bedenken, daß die besseren Einnahmemonate bei der Post- und Eisenbahnverwaltung die Herbst- und Wintermonate sind, so daß danach schon eine Besserung der Erträge dieser Einnahmezweige für die nächste Zukunft zu erwarten ist. Im allgemeinen kann wohl auf Grund des Ergebnisses der hauptsächlichsten Reichseinnahmen im ersten Vierteljahr 1909 angenommen werden, daß nunmehr die Zeiten, in denen die Wirklichkeitsergebnisse hinter den Erwartungen zurückblieben, bald überwunden sein werden."

Internationaler Katholikentag.

Unter ungeheurem Andrange von Laien sowie niederen und höchsten Klerikern der katholischen Kirche aus allen Teilen der Welt wurde der 20. Eucharistische Kongreß mit einer öffentlichen Versammlung im Langschiff des imposanten Domes zu Köln, der einfachen Blumenschmuck trug, eröffnet. Um die Akustik des Domes zu verbessern, hatte man eine besondere Rednertribüne aufgeschlagen. Unter den hohen Geistlichen fielen vor allem die drei Kardinäle, der Legat und die Erzbischöfe von Köln und Mailand in ihrer roten Kardinalstracht auf. Für sie waren neben den Sitzen der übrigen Bischöfe erhöhte Plätze vorgesehen. Unter den Teilnehmern befanden sich ferner Angehörige des Maltheser- und Johanniterordens aus den Reihen des rheinischen und westfälischen Adels und zahlreiche Damen.

Pfarrer Jansen (Essen-Ruhr) verlas zunächst das päpstliche Schreiben, in dem die Entsendung des Kardinal-Legaten angekündigt wird. Darin wird der Kongreß beglückwünscht, daß er eine so vortreffliche Wahl in dieser uralten hervorragenden Stadt, einer Blüte katholischen Glaubensbekenntnisses, als Tagungsort getroffen habe. Der Papst drückt seine Freude aus über die vielen Anmeldungen zu der Versammlung, und ersucht den Legaten, als Beweis seiner väterlichen Liebe den Veranstaltern des Kongresses seinen päpstlichen Segen zu überbringen. — Darauf nahm der

Kardinal-Legat Vannutelli

das Wort zu einer lateinischen Ansprache, die er mit dem deutschgesprochenen katholischen Gruße „Gelobt sei Jesus Christus" einleitete. Er nannte den Kongreß ein großartiges Schauspiel, das keinen Zweifel daran aufkommen lasse, daß die Kirchengeschichte Deutschlands, die schon so viele herrliche Taten aufweise, eine neues Ruhmesblatt erhalten habe. Keine andere Stadt wie Köln wäre so geeignet zu einer derartigen katholischen Kundgebung, Köln, das von den ersten Anfängen der Religion an Christus augenscheinlich mit außergewöhnlichem Wohlwollen geliebt habe, das für würdig befunden worden sei, die heilige Stadt und das deutsche Rom genannt zu werden. Ihr Lob künden die Taten ihrer Geschichte, ihre Oberhirten und die Reihe der hervorragenden Männer, die durch heiligmäßigen Lebenswandel und durch einen ehrenvollen Namen in Kunst und Wissenschaft hervorleuchten. „Hier ist in Wahrheit das Haus Gottes und die Pforte des Himmels". Der Kardinal-Legat bringt schließlich dem Kaiser eine Huldigung dar, dessen gerechtem Geiste es nicht entgangen sei, welche Bedeutung die Freiheit der Religion für den Staat habe. Er danke dem Komitee für die Vorbereitungen, für die ehrenvollen Kundgebungen während seiner Rheinfahrt und wünscht, daß der Kölner Kongreß unter dem göttlichen Beistande die erwarteten Früchte tragen werde. — Hierauf begrüßte

Kardinal Fischer (Köln)

die Versammlung zunächst in deutscher Sprache und dann in Einzelanreden die hohen Kirchenfürsten, den Kardinal-Legaten auf lateinisch, die deutschen Bischöfe auf deutsch und schließlich in lateinischer Zusammenfassung „alle die geliebten hochwürdigsten Brüder, Bischöfe und Aebte, die, obwohl durch Sprache, Gewohnheiten und Länder getrennt, dennoch die brüderliche Liebe mit unlöslichem Bande verbindet." Darauf richtete der Kardinal einen Gruß in französischer Sprache an die Laien, die aus nichtdeutschen Ländern zum Kongresse gekommen und betonte zum Schluß, daß der Kongreß keinen politischen Anstrich habe, sondern eine ausschließlich religiöse Veranstaltung darstelle. — Im Namen der Stadt Köln sprach Oberbürgermeister Wallraff Worte der Begrüßung. Die gesamte Bürgerschaft bringe dem Kongresse ehrende Achtung entgegen, die jeder reinen Regung religiösen Empfindens gebührt. — Darauf folgten drei religiöse Vorträge: Prof. Esser (Bonn) sprach über „Die Eucharistie als Geheimnis des Glaubens", der bekannte Abgeordnete Marx (Düsseldorf) über „Das Bekenntnis zur Eucharistie im öffentlichen Leben" und Mr. Thellier de Poncheville über „Die Eucharistie als Sakrament der Liebe."

Feuer unter der Asche.

In Katalonien glimmt das Feuer der Revolution unter der Asche weiter. Noch sitzen in den kleineren Städten und in den Bergen Revolutionäre, die wohl nur auf einen geeigneten Augenblick warten, um von neuem hervorzutreten. Auch in Barcelona ist die Ruhe eine nur erzwungene, eine mehr äußerliche, und man fürchtet, daß sie nicht von langer Dauer sein werde.

Der Korrespondent des „Matin" in Barcelona schreibt seinem Blatt vom Mittwoch: Die Stadt ist scheinbar ruhig, und die Bevölkerung hat die gewohnte Beschäftigung wieder aufgenommen. Aber unheimlich erhebt sich über der Stadt der Felsen von Mont-Juich, hinter dessen Mauern sich zahlreiche gefangene Aufständische befinden, die ihrer Aburteilung durch das Kriegsgericht entgegensehen. Von dem Urteil des Kriegsgerichtes wird die Zukunft Barcelonas abhängen. Lassen die Militärgerichte Milde walten, so wird es den Frieden bedeuten. Barcelona wird ein oder zwei Wochen warten, aber wenn die Stadt erfährt, daß man die Gefangenen füsiliert hat, dann wird der Kampf von neuem beginnen, und derselbe wird ungleich schrecklicher und gefährlicher sein als der erste. 30000 Mann sind bereit, sofort die Fahne des Aufruhrs und des Kleinkrieges zu entfalten. Sie werden nicht mehr die Kirchen und Klöster, sondern ohne weiteres das Militär und die Bürgergarde angreifen.

Blutgerichte in Barcelona.

Depeschen aus Barcelona beschäftigen sich hauptsächlich mit den spanischen Methoden zur Unterdrückung der Revolution. Kein Zweifel, die „Hidalgos" machen kurzen Prozeß. Die Angeklagten werden des Morgens aus ihren Zellen in den Festungsgewölben geholt und in ein enges Lokal gebracht, wo die militärischen Richter ihrer harren. Das Zeugnis von Augenzeugen wird angehört, aber auch indirekte Beweise genügen schon zu einer Verurteilung. Der Gefangene braucht nur nach Petroleum zu riechen oder sonstige Spuren, die auf Teilnahme an den Straßenkämpfen schließen lassen, aufzuweisen. Nach einer kurzen Beratung unter den Richtern ertönt von den Lippen der lakonische Spruch: „Schuldig — Tod!" So geht es ohne Unterlaß den ganzen Tag. Dann führt man sie in Gruppen auf die Festungswälle. Einige lassen sich die Augen verbinden, andere wollen sich den letzten Blick in die Welt nicht verkürzen lassen. Eine Abteilung Soldaten steht, das Gewehr angelegt, den Verurteilten gegenüber: „Feuer!" Die Soldaten reihen die Leichen am Fuße des Walles, und es naht ein neuer Zug von armen Sündern. Es sind Verwundete darunter, vergrämt blickende Frauen und trotzige Knaben. Von den Frauen warten noch über Hundert der Aburteilung im Kerker. Sie sollen mit ihren Petroleumkannen die Klöster und Kirchen in Brand gesetzt haben. Sie sollen auch gemordet haben, wilder noch als die Männer. Ihrer wenige werden dem Tode entgehen. Viele dieser Gefangenen, die jetzt ihren Blutrausch mit dem eigenen Leben bezahlen müssen, sind die Opfer gewissenloser Agitatoren, die sich rechtzeitig aus dem Staube machten. Spanien verlangt furchtbare Rache für die Mordorgien der letzten Woche, heißt es in dem Bericht der „Daily Chronicle", dem diese Zeilen entnommen sind. Die Richter in Uniform prahlen damit, daß, wenn sie mit ihrer Arbeit zu Ende seien, kein Anarchist in ganz Barcelona mehr leben werde.

*

Schlimme Lage in Melilla.

Dem „Echo de Paris" wird aus Oran gemeldet, daß aus sicherer Quelle verlautet, daß in Melilla wieder ein Kampf beginnt, Da die Marokkaner die Wasserleitungen unterbrochen haben, ist die Lage für die Spanier gefährlich; sie können sich nur durch einen Kampf retten, zu dem sie nicht bereit sind; man befürchtet den Ausbruch einer Epidemie, denn bis zum 20. d. Mts. wird die Temperatur noch zunehmen. Die Lage der spanischen Truppen ist beklagenswert.

Lange Dauer des Feldzuges.

Ueber Lissabon wird aus Tanger gemeldet, daß sich die Beniara-Kabylen in offener Revolte befinden. Sie haben den Rif-Kabylen 6000 Mann zur Hilfe geschickt. Spanische Agenten haben in Lissabon 3000 Pferde für die Kavallerie im Rif angekauft. Aus dem Umstande, daß das Kriegsministerium Vorkehrungen für eine Winterkampagne trifft, schließt man in Madrid, daß der Krieg sehr lange währen wird. Der König hat neuerdings wieder den Wunsch ausgedrückt, Melilla zu besuchen, aber die Regierung widersetzt sich dem. Die zwei aus der Madrider Kavallerieschule hervorgegangenen Brüder des Infanten Don Carlos erhielten vom König die Erlaubnis, sich in Melilla dem General Marina zur Verfügung zu stellen.

General Drude über Spaniens Kämpfe am Rif.

Der nationalistische Eclair interviewte den französischen General Drude, einen guten Kenner Marokkos, über den spanischen Riffeldzug. Der General bestätigte im allgemeinen die schon bekannten Tatsachen, daß die Rifkabylen seit geraumer Zeit auf den Feldzug vorbereitet seien. Seit vielen Monaten sei ein schwunghafter Waffenhandel aus Europa — der General sagte nicht, aus welchen Ländern — nach dem Rifgebiet betrieben worden, dessen Folge nun sei, daß die Stämme nicht nur mit Gewehren modernster Konstruktion und mit Patronen, sondern auch mit allerhand anderem Kriegsmaterial ausreichend und auf geraume Zeit hinaus versehen seien. Man sehe dreizehnjährige Knaben, die sich einer Winchester-Repetierbüchse ebenso gut zu bedienen verständen wie die besten Schützen des französischen Heeres. Dazu seien die Leute unerschrocken, tapfer und zum äußersten entschlossen. Selbst wenn es den Spaniern nach langen Mühen und nach einem außerordentlich opferreichen Feldzuge gelingen sollte, sich des Rifs und des Minengebiets zu bemächtigen, würde diese Eroberung doch sehr wenig dauerhaft und sicher sein. Jeden Augenblick würde ein neuer Aufstand ausbrechen. Die spanischen Truppen seien dagegen in der Regel zu jung und nicht kriegsgewohnt. Sie ständen an Wert weit hinter den französischen Zuaven, Turkos und Fremdenlegionären zurück. Wenn die Spanier Erfolg haben wollten, so müßten sie das Verhalten der Franzosen bei dem Kabylenfeldzuge in Algier nachahmen, das heißt nicht alles auf eine Karte setzen, sondern in langsamer konzentrischer Vorwärtsbewegung, die in allen ihren Teilen auf ein gemeinsames Ziel gerichtet sei, den Gegner langsam zurückdrängen, was Zeit. Geld und viel Mannschaften beanspruche.

Der Generalstreik in Schweden.

Die ersten Tage der großen Arbeitsniederlegung waren, nach einem Bericht des „Berliner Tageblatts", ziemlich ruhig verlaufen. Nunmehr beherrscht dumpfe Angst die Straßen. Fremde Touristen sieht man in Stockholm fast gar nicht mehr; eine allgemeine Auswanderung von Fremden aus der Stadt findet statt, da man mit der Beteiligung des Eisenbahnpersonals am Generalstreik und deshalb auch mit der Möglichkeit rechnen muß, bei einem längeren Verweilen in Stockholm von der Außenwelt abgesperrt zu werden. Die Regierung hat überall ihre Maßnahmen getroffen, um mit allen Kräften Ruhestörungen infolge des Generalstreiks zu verhindern; besonders bei den hiesigen Wasserwerken und Beleuchtungsanlagen war gestern ein starkes militärisches Aufgebot zu bemerken. Diese Veranstaltung hat jedoch viel böses Blut gemacht. Die noch arbeitenden Arbeiter wollten von ihren streikenden Kollegen nicht so angesehen werden, als ob sie Schutz bei der Militärmacht suchten. Da sie vorläufig mit der Erlaubnis der Arbeiterorganisationen arbeiten, wollen sie nicht als Streikbrecher gelten. Sie meinen, daß, wenn ein Angriff auf die betreffenden Werke drohe, die Schutzmannschaft genügen werde.

Die Anzahl der Streikenden beträgt jetzt 300000, davon in Stockholm 42000. Falls die militärische Bewachung nicht aufhört, fängt der Kommunalarbeiterstreik Sonnabend früh an. — Wenn dieser Streik aber ausbrechen sollte, dann sind ernste Unruhen zu befürchten. Die Arbeiter machen kräftige Anstrengungen, um das Post-, Telegraphen- und Eisenbahnpersonal zur Teilnahme am Streik zu bewegen. Nur wenn diese Bestrebungen gelingen, können die Arbeiter auf einen für sie günstigen Ausgang des Generalstreiks hoffen.

In ganz wenigen Tagen werden zahlreiche Arbeiterfamilien schon Hunger leiden, und man muß sich auf Gewalttätigkeiten gefaßt machen. Sehr unangenehm macht sich schon die fehlende Milchzufuhr bemerkbar. Eine rapide Zunahme der Kindersterblichkeit wird befürchtet. Da die meisten Arbeiterfamilien keinerlei Vorräte an Lebensmitteln haben, und die Eßwaren gewaltig im Preise steigen, wird die Lage schon in ganz kurzer Zeit kritisch werden. Der Dichter v. Heidenstam erließ einen Aufruf an die Streikenden, in dem er sie bittet, für die kleinen Kinder Milchzufuhr möglich zu machen. Das Geschäftsleben in der Hauptstadt stockt beinahe vollständig und die Stadt präsentiert sich in einer Art von Sonntags- oder Feiertagsruhe. In den Provinzen ist der Streik noch nicht allgemein durchgeführt. Alle sind sich aber darüber einig, daß schon der jetzige Zustand derartig ist, daß eine wirtschaftliche Krise als bevorstehend zu betrachten ist. Wie viele Tage dieser Riesenkampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitern dauern kann, ist noch vollständig unmöglich zu übersehen.

* * *

Deutschland.

— **(Besuch König Manuels am deutschen Hofe.)** Londoner Meldungen zufolge, von denen auch der „Berl. Lok.-Anz." Notiz genommen hat, wird im Herbst dieses Jahres der Besuch König Manuels von Portugal am deutschen Hofe erwartet.

— **Die „Nordd. Allgem. Ztg."** schreibt: „Einige Blätter geben einen Artikel wieder, der die Vorteile einer Abzweigung der handelspolitischen Abteilung des Reichsamts des Innern von diesem Amt und ihrer Angliederung an das Reichsschatzamt erörtert. Diese Erörterungen sind ohne praktische Unterlage. Wir können bemerken, daß an den maßgebenden Stellen ein derartiger Plan nicht erwogen wird.

— **(Ministerstürzer an der Arbeit?)** Die fortgesetzten Angriffe von „alldeutscher" Seite gegen den Staatssekretär Frhrn. v. Schoen wegen seiner Aeußerungen über den Nationalitätenhader in Nordschleswig sollen, wie die „Post" wissen will, mit gewissen Bestrebungen, den Staatssekretär zu stürzen, zusammenhängen. Herr v. Schoen hatte bekanntlich in einer vertraulichen Unterredung mit einem schleswig-holsteinischen Abgeordneten den sehr verständlichen Wunsch ausgedrückt, daß die Beziehungen zwischen Deutschen und Dänen im nördlichen Schleswig sich endlich bessern möchten. Es sei an der Zeit, daß endlich auf beiden Seiten, zunächst natürlich an erster Stelle auf dänischer Seite, von verbitternden Streitigkeiten und Kämpfen Abstand genommen werde, damit die reichen Kräfte Schleswig-Holsteins in positivem Schaffen zur Entfaltung gelangen. Wer die Verhältnisse in Nord-Schleswig kennt, wird, so heißt es in der „von unterrichteter Seite" an die „Post" gelangten Zuschrift, dem Frhrn. v. Schoen nicht unrecht geben können. Kenner der Verhältnisse wissen, daß Frhr. v. Schoen sich überaus gemäßigt ausgesprochen hat in seiner Kritik der Verhältnisse an der dänischen Grenze. Wenn er wirklich ohne Rücksicht hätte reden wollen, so wäre sein Urteil vielleicht anders ausgefallen. Seit geraumer Zeit ist der Staatssekretär von gewissen Seiten wiederholt besonders scharf angegriffen worden. Der neue Angriff bildet lediglich ein Glied in jener Kette von Anfeindungen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß gewisse Bestrebungen vorhanden sind, auch den Staatssekretär Frhrn. von Schoen — nach berühmten Mustern — zu stürzen.

— **(Eisenbahnverwaltung und Bierpreiserhöhung.)** Aus Breslau kommt dem „B. T." die Nachricht, daß die dortige Eisenbahndirektion ihre Stationen angewiesen habe, bei ihren Bahnhofswirtschaften keinerlei Erhöhung der bisherigen Preise für das Bier und auch keine Verkleinerung der Schankgefäße zu dulden, wie solche aus Anlaß der neuen Biersteuern anderwärts bevorstehen. Es steht zu erwarten, daß der Eisenbahnbierpreis der alte bleiben wird. Jedoch handelt es sich zurzeit hier wohl nur um eine lokale Maßnahme einer einzelnen Direktion. Von einer generellen Neuordnung dieser Materie von oben her ist noch nichts bekannt. Man hält eine solche auch weder für nötig, noch im Interesse der betreffenden Bahnhofswirte, da die festgesetzten Bierpreise (3/10 Liter 15 Pfg.) auch nach Einführung der Steuer genügen.

Ausland.

Schweden.

— **(Der Generalausstand.)** Die Regierung hat einen Aufruf an Arbeitgeber und Arbeitnehmer gerichtet, worin sie die Parteien nachdrücklichst zum Frieden mahnt. Der Aufruf erinnert an die erfolgreiche Friedensvermittlung der Regierung im vorigen Jahre. Damals habe man hoffen können, daß sich das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern allmählich ruhiger gestalten werde. Verhältnismäßig unbedeutende Differenzen hätten aber bereits nach so kurzer Zeit erst eine Reihe von Arbeitseinstellungen, diese dann trotz der Vermittlungsversuche des Staates den gegenwärtigen schweren Konflikt zur Folge gehabt. Die Regierung halte es aber jetzt auch noch für ihre Pflicht, an beide Parteien ernstliche Mahnungen zu richten. Der Bruch feierlicher Vereinbarungen sei von beiden Seiten gebilligt worden, noch immer versuche man, weitere Kreise dazu zu verleiten, die Abmachungen zu übertreten. Unter solchen Rechtsbeugungen leide das allgemeine Rechtsbewußtsein und das ganze Erwerbsleben und das Verhältnis der Arbeitgeber zu den Arbeitnehmern würden hierdurch so sehr geschädigt, daß es vieler Jahre bedürfen werde, um es wieder zu bessern. Daher sei die Regierung fest entschlossen, die öffentliche Ordnung mit allen gesetzlichen Mitteln zu schützen.

Die wirtschaftlichen Wirkungen des Streiks beginnen sich schon stark fühlbar zu machen. Von einem Vertreter einer Arbeitgeber-Vereinigung wurde angegeben, daß man den Ausfall an Arbeitslöhnen auf täglich etwa 3/4 Mill. Kronen berechnen dürfe, und daß der täglich weniger produzierte Warenwert sich auf 3 bis 4 Millionen belaufen dürfte.

England.

— **Lord Kitchener** soll, wie amtlich bekannt gemacht wird, nach der Niederlegung des Kommandos in Indien zum Feldmarschall ernannt werden Nach einer Reise nach Japan und Australien wird er einen Sitz im Reichsverteidigungskomitee erhalten, und das Amt eines Oberkommissars im Mittelmeer übernehmen. Im Zusammenhang mit der neuen Entwicklung der Heeresorganisation erhält das Mittelmeerkommando eine erhöhte Bedeutung und wird Kitchener übertragen werden, um ihm den richtigen Platz in dem Gesamtplan der Reichsverteidigung zu geben.

Spanien.

— **Zum Gouverneur von Barcelona** ernannte König Alfons den Deputierten Crispo Azorin. — Der Norddeutsche Lloyd hat, da die Ruhe in Barcelona wiederhergestellt, ist, seinen Mittelmeer—Levante-Dampfer „Therapia", den er vor einigen Tagen in Marseille angehalten hatte, nunmehr nach Barcelona beordert, von wo er am 12. August fahrplanmäßig über Marseille, Genua, Neapel, usw. nach der Levante expediert wird.

Serbien.

— **(Neues vom Prinzen Georg.)** Aus Belgrad schreibt man der „Vossischen Ztg.": Sowohl in der serbischen Presse als auch im Belgrader Publikum wurden wiederholt Beschwerden über den Prinzen Georg laut, der durch rücksichtsloses Schnellfahren mit seinem Automobil die Belgrader Straßengänger gefährdet und auch wirklich schon manchen Unfall verursacht hat. Im „Zwono" erzählt ein Augenzeuge, wie Prinz Georg im nahen Topschider einige Damen beinahe überfahren hätte. „Zwono" fordert deshalb den Minister des Innern auf, energisch gegen den Prinzen einzuschreiten. Wenn der Vater außerstande sei, seinen ungeratenen Sohn zu zügeln, sei es Pflicht des Ministers, den Willkürlichkeiten dieses Jünglings Einhalt zu tun, der sich „als Hergelaufener" mit serbischem Brote angegessen hat und jetzt ausartet"; geschehe dies nicht, dann werde das Publikum zur Selbsthilfe greifen.

Türkei.

— **Nachdem der Krieg wegen Kreta,** infolge der schroffen Haltung der Türken wie der Griechen in bedenkliche Nähe gerückt ist, haben die vier Schutzmächte sich endlich zu einer gemeinsamen energischen Aktion entschlossen, die in folgenden Forderungen besteht: 1) verlangen die vier Mächte von der Türkei, jede kriegerische Haltung gegenüber Griechenland aufzugeben, dessen Verhalten gegenüber der ottomanischen Regierung keineswegs anmaßend oder herausfordernd sei; 2) geben die Mächte den Einwohnern von Kreta zu wissen, daß sie in keiner Weise das Ausstecken der griechischen Fahnen dulden werden, selbst nicht am Sonntag; 3) richten die Mächte an die griechische Regierung das Ersuchen, diejenigen griechischen Offiziere, die unter irgend einem Titel in kretischem Dienste stehen, aus der Armeeliste zu streichen.

Japan.

— **(Japanisch-chinesischer Eisenbahnkrieg.)** Der seit längerer Zeit zwischen China und Japan schwebende Streit wegen der mandschurischen Bahn Antung—Mukden ist in ein kritisches Stadium getreten. Japan hat der chinesischen Regierung eine Note des Inhalts überreichen lassen, daß es nunmehr in der Bahnfrage selbständig vorgehen werde. In der Note wird zur Begründung dieses Vorgehens unter anderem gesagt, China habe die Umwandlung der Antung—Mukden-Militärbahn in eine allen Nationen offenstehende Handels- und Verkehrsbahn sowie den hierzu nötigen Ausbau der Bahnstrecke, die durch den Vertrag von Peking 1905 zugestanden waren, durch frivole Einwürfe verhindert. Es habe nach der üblichen Verschleppungspolitik am 24. Juni in einer Weise geantwortet, die den Vertrag von Peking annulliert. Da Japans Versuche, im Interesse der Erhaltung guter Beziehungen eine Anerkennung seiner im Vertrage von Peking klar fixierten Rechte herbeizuführen und China zur Erlaubnis des Baubeginns zu veranlassen, erfolglos geblieben sind, so beginnt Japan den Bau der Bahn sofort ohne Rücksicht auf die chinesischen Behörden. Die Lage gilt für sehr ernst.

Westfalen u. Rheinland.

** **Münster,** 9. Aug. **Hier erschoß sich** in seiner Wohnung ein Einjähriger vom hiesigen Train-Bataillon.

** **Essen,** 9. Aug. **Der Schriftsetzer** Robert Weindorf, der am 19. Juli cr. auf der Vereinsstraße seiner Braut 2100 Mk. abschwindelte und damit flüchtig wurde, ist am 4. ds. Mts. in Gemeinschaft mit dem Handlungsgehilfen Bernhard Eichler in Hamburg festgenommen worden. Beide hatten das erschwindelte Geld bereits bis auf den letzten Pfennig durchgebracht.

** **Duisburg,** 9. Aug. **(Ueberfahren.)** Das 5jährige Töchterchen der Familie Jansen wurde von einem Wagen der Straßenbahn erfaßt und sofort getötet.

** **Düsseldorf,** 9. Aug. **Der Feldwebel** Grob von der 11. Komp. des hiesigen Füselier-Regiments Nr. 39 ist mit 1500 Mk. Kassengeldern flüchtig geworden. Der Feldwebel hatte die Gelegenheit benutzt, während das Regiment sich zwecks Uebung in Friedrichsfeld bei Wesel befand.

Mülheim (Rhein), 9. Aug. **(Ueberfahren.)** In der Nähe des Karlswerkes wurde ein italienischer Bahnarbeiter von einem Zuge überfahren und sofort getötet.

Bingen, 9. Aug. **Ein niedliches Mißverständnis** wird hier augenblicklich viel belacht. Als es am Dienstag morgen hieß, daß das Zeppelinsche Luftschiff nicht kommen könne, weil ihm beim Aufstieg in Frankfurt ein Propeller heruntergefallen sei, erklärte eine echte Bingerin ihren Bekannten den Unfall des Grafen Zeppelin wie folgt: „Hoschte 's gehört, de Zeppelin kimmt doch widder nit, es is ihm ne Professor aus de Gondel gefalle und deshalb hott er in Frankfort bleiwe müsse."

** **Aachen,** 9. Aug. **Der Fall,** daß eine Hochzeitsgesellschaft mit dem Bajonett auseinandergetrieben werden mußte, hat sich hier ereignet. In einem Restaurant in der Kaiserstraße fand eine Hochzeit statt, an welcher nahezu 150 Personen teilnahmen. Im ersten Stock desselben Restaurants fand zugleich eine Beförderungsfeier von etwa 30 Unteroffizieren des hiesigen Regiments statt. In der Hochzeitsgesellschaft, die in einem hinteren Erdgeschoßsaale versammelt war, schien eine kampflustige Stimmung zu herrschen, und als zwischen 2 und 3 Uhr nachts ein Teilnehmer an der Beförderungsfeier, ein Feldwebel, in den Saal der Hochzeitsgesellschaft ging, angeblich um von der dort beschäftigten Wirtin Abschied zu nehmen, wurde er nach einem kurzen Wortwechsel vom Bräutigam, dem noch ein Hochzeitsteilnehmer zu Hilfe kam, tätlich angegriffen. Eine Schwester der Braut ergriff nun ohne weiteres einen Stuhl und schlug damit dem Feldwebel auf den Kopf. Die vom Wirt sofort verständigten Kameraden des Feldwebels drangen nun gemeinsam in den Saal, um ihrem Kameraden beizustehen, wobei sie von einem Füsilier unterstützt wurden. Da die Soldaten außer dem Füsilier keine Waffen hatten, waren sie vorläufig der Uebermacht nicht gewachsen. Es entwickelte sich sofort eine ungeheuere Schlägerei, woran sich besonders auch obenerwähnte Frauensperson beteiligte. Man ... und warf mit Bierseideln, Tellern usw., und ... setzte noch manche Verletzung ab. Der bewaffnete Füsilier verletzte mehrere Hochzeitsteilnehmer ... heblich. Schließlich eilte auf eine Meldung ... die nahe Kasernenwache herbei, welche mit ... gepflanztem Seitengewehr den Saal stürmte ... die gesamte Hochzeitsgesellschaft aus dem Hause trieb. Die Unteroffiziere blieben zu ihrer eigenen Sicherheit noch eine Zeit lang in dem Hause, ... die Wache auch die umliegenden Straßen gesichert hatte. Ein Arzt vernähte dem Feldwebel ... schwere Kopfwunde an Ort und Stelle. Dem ... wurden annähernd 100 Bierseidel, einige 30 ... und zahlreiche Fensterscheiben zerschlagen. ... Hochzeitssaal glich einem blutigen Trümmerfeld. Die Sache wird selbstredend ein gerichtliches ... spiel haben. Die Militärbehörde hat ... suchung eingeleitet.

Probefahrt des Parseval.

Der „Parseval III", der bekanntlich mit ... Bahn von Bitterfeld nach Frankfurt gebracht ... den mußte, weil für dieses Luftschiff die vor ... gen Wochen durchweg herrschenden Windstärken ... zu groß waren, als daß es mit eigener Kraft ... Luftreise hätte wagen können, hat von seiner Ballonhalle auf der „Ila" aus eine Probefahrt gemacht, die bei schönem Wetter und den zurzeit schwachen Winden einen günstigen Verlauf nahm. In der Gondel saßen Major von Parseval und Frau Oberleutnant Stelling, Ingenieure und Monteure, zusammen acht Personen. Der Korbplatz der „Ila", an dessen Südwestende die Parsevalhalle liegt, war streng für das Publikum gesperrt, die Tribünen waren infolgedessen nicht besetzt. Unter den Anwesenden befanden sich Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen. Zwanzig Minuten nach 5 Uhr wurde der Ballon aus der Halle gebracht, und fünf Minuten darauf stieg er empor. Es war ein ... Schauspiel, die Fahrt des Ballons bei wolkenlosem Himmel zu beobachten. Der Eindruck war nicht so stark und nachhaltig wie bei dem, trotz seiner gigantischen Form graziösen Zeppelinballon; denn der „Parseval" mit dem vorderen kugeligen und hinteren zugespitzten Ende steht ihm bekanntlich, wie man ja schon aus Abbildungen weiß, an malerischer Wirkung nach. Aber die Leistung des „Parseval" verdient uneingeschränktes Lob. Die Höhensteuerungen gelangen ausgezeichnet. Die Fahrt ging zunächst in mäßiger Höhe nach Norden, dann drehte das Schiff über die Stadt weit hinaus nach Botenheim, wo es immer höher emporstieg. Hierauf ging es wieder nach der Stadt zurück, überflog Sachsenhausen und kam zum „Ila"-Gelände zurück. Direkt über dem Korbplatz vollbrachte es einige elegante Manöver. Es stieg in Spiralen immer tiefer und tiefer hinab, und man glaubte schon, es wolle landen. Die Landung erfolgte aber noch nicht, vermutlich, weil man auf dem Korbplatz gerade mit der Füllung eines Freiballons beschäftigt war. So wandte sich das Schiff noch einmal nach der Stadt zu und ging dann in nordwestlicher Richtung über den Rebstöckerwald. Die Landung erfolgte nach 1 1/4 stündiger Fahrt zehn Minuten vor sieben Uhr ebenso sicher und glatt wie die Abfahrt.

Aus aller Welt.

— **Graf Zeppelin erkrankt.** Graf Zeppelin hat sich dem „Schwäbischen Merkur" zufolge nach seiner Rückkehr von Köln wegen eines Abszesses am Halse zu ärztlicher Behandlung ins städtische Krankenhaus zu Konstanz begeben. — Wie das Konstanzer Krankenhaus auf telephonische Anfrage mitteilt, hat Graf Zeppelin die an ihm vorgenommene Operation gut überstanden. Er unternahm Sonntag vormittag einen Spaziergang.

— **Einer Elefantentruppe,** die durch die Stadt Antwerpen geführt wurde, folgte eine Kinderschar, die die Tiere mit Steinen bewarfen. Ein gereizter Elefant ergriff mit seinem Rüssel ein Kind, schleuderte es in die Höhe und ließ es zu Boden fallen. Dann zertrat er das Kind mit seinen mächtigen Füßen.

Unerhörtes Urteil im Mariupoler Pogromprozeß.

Im Oktober 1905 erlebte die am Schwarzen Meere gelegene Stadt Mariupol einen der grausigsten Pogrome. Zweiundzwanzig Tote und viele Schwerverwundete zählte neben einem Millionenschaden an geplündertem Gut unmittelbar nach dem Manifest die dortige Judenschaft, und ein jedes Kind wußte es in Mariupol, daß das Gemetzel das Ergebnis der vorangegangenen Propaganda des Pristaws Bjelochwostow und des Hafenältesten Andrejewski war. Erschütternde Szenen hatten sich dort abgespielt, die nur ob der Fülle der gleichartigen Vorkommnisse in den anderen heimgesuchten Pogromorten in die Oeffentlichkeit nicht gedrungen sind. Jahrelang harrten dann die scheußlichen Verbrechen ihrer Sühne. Nun kam endlich in diesen Tagen die gerichtliche Liquidierung der blutigen Begebenheiten. Durch reiche Erfahrungen gewitzigt, hatte man auch von diesem Prozeß keine sonderlichen Neuerungen erwartet und geglaubt, daß sein Verlauf nach dem unzähligemale wiederholten Schema Homel vor sich gehen würde: der Gerichtshof würde den Juden die Schuld am Pogrome in die Schuhe schieben, sodann jegliche Bekundung über die Rolle der Polizei und des Militärs verhindern und schließlich eine Anzahl von angeklagten Exzedenten formell zu mittelmäßigen Strafen verurteilen, im Bewußtsein, daß die diesen „Patrioten" auferlegte Sühne bald im Gnadenwege erlassen werden dürfte. Von einer eventuellen Bestrafung jüdischer Selbstwehrleute, die dem Pogrom hinderlich gewesen, mußte man, würde hier Abstand genommen werden, da die führenden Jünglinge schon in den Oktobertagen den Kosakenkugeln zum Opfer gefallen waren. Demgemäß vermochte der Mariupoler Pogromprozeß keine merkliche Erregung hervorzurufen. Da kam der empörende Schlußrefrain, mit dem der betreffende Gerichtshof seine kühnen und ruhmbedeckten Vorgänger weit in den Schatten stellte. Nach wochenlangen Verhandlungen, bei denen die trotz aller Hemmungen aufgerollten Schrecken jener Tage und herzzerreißenden Schilderungen der Augenzeugen und Leidtragenden noch einmal die Pogromstimmung wiederspiegelten, erklärte der Gerichtshof, daß es in Mariupol gar keinen Pogrom gegeben habe, und verurteilte sechzehn Angeklagte nur wegen eigenmächtigen Vorgehens zu Gefängnisstrafen von vier Tagen bis zu einem Monat. Diese Verhöhnung der Betroffenen sucht selbst in der Pogromrechtsprechung ihresgleichen. Mit einer zynischen Offenheit erklärte der Mariupoler Gerichtshof die Juden für vogelfrei.

Aus aller Welt.

— **Die Aviater an der Arbeit.** Der Aviatiker Lefebvre machte einen Flug mit seinem Wright-Apparat im Haag, wobei er 24 Min. 34 1/4 Sek. in der Luft blieb. Er begibt sich nunmehr nach Rheims, um sich an den dortigen Flugwettkämpfen zu beteiligen. — Der Techniker Gottfried Hofmann in Bruck an der Mur hat einen Drachenflieger, System Doppeldecker, konstruiert und die Pläne dem Berliner Luftschifferverein zur Begutachtung vorgelegt. Der Erfinder hofft, sich mit seinem Apparat bereits Mitte September auf der Grazer Herbstmesse beteiligen zu können. — Der spanische Kriegsminister ließ in Paris nach den Plänen des Leutnants Sanchis einen Aeroplan bauen, der demnächst auf dem Manöverfeld Issy durch Aviatiker Delagrange erprobt wird. Der Apparat ist nach Art der Wrightzweidecker gebaut, aber kleiner und leichter als der amerikanische Flieger, und besitzt eine hintere Zelle. — Der Kanalflieger Bleriot hat nach eigener Angabe bis jetzt 45 Apparate seines Systems in Auftrag erhalten, die sämtlich bis Jahresende abzuliefern sind. — Zur Vorführung seines Flugapparates in Berlin hat Orville Wright ein Engagement des „Berl. Lok.-Anz." angenommen, und wird am 20. d. M. seinen ersten Aufstieg auf dem Tempelhofer Feld unternehmen.

— **Der Hauptausschuß** für das 16. Deutsche Bundesschießen in Hamburg bewilligte 5000 Mk. für die durch die Brandkatastrophe auf der Vogelwiese in Dresden Geschädigten. Weitere 5000 Mk. sind zur Verfügung gestellt, wenn sich die Notlage größer herausstellt, als ursprünglich angenommen wurde.

— **Wellmans Polarexpedition.** Der Amerikaner Wellman scheint wieder an einen neuen Aufstieg zu denken. Die Expedition Hogstad, die aus Spitzbergen in Tromsö angekommen ist, berichtet, Wellman sei bereit, voraussichtlich den 10. August aufzusteigen. Als die „Arctic" mit Wellman am 7. Juli in Virgohafen eintraf, war man angenehm überrascht, daß mit dem Wiederaufbau des Ballonhauses bereits angefangen war. Das Ballonhaus erhält nahezu dieselbe Größe wie früher, die Höhe beträgt jedoch 76 anstatt 82 Fuß. Die Halle ruht auf 9 Bogengerippen, während früher nur fünf vorhanden waren, wodurch sie bedeutend stärker geworden ist. Am 18. Juli waren sämtliche Bogen aufgestellt. Die „Arctic" unternimmt keine Reise mehr nach Tromsö, bevor Wellman aufgestiegen ist. Am 26. Juli war die Zusammensetzung des Luftschiffes vollendet, und jetzt wird mit der Gasfüllung begonnen, die in 6 Tagen beendet sein sollte. Am 25. Juli fiel Schnee, und es waren 2 Grad Kälte. Die Gesundheit aller Expeditionsteilnehmer ist gut.

— **Bei Villers la Montagne** in der Nähe von Longry landete ein deutscher Ballon, in dessen Gondel sich ein früherer Offizier und drei andere Personen befanden. Von den Zollbehörden wurde den Luftschiffern ein Zoll von 400 Fr. abverlangt, ferner wurde ein mitgeführter photographischer Apparat nebst Platten beschlagnahmt.

— **Ein neuer Flugapparat.** Journal berichtet aus Brescia: Ein Luftschiffer aus Trento hat einen Flugapparat erfunden, mit dem er sich ohne Anlauf direkt selbst mit einen Passagier an Bord erheben kann. Der Luftschiffer heißt Guis Moncher. Er hat 20 Kilometer unter Kontrolle von 2 Bürgermeistern zurückgelegt Sein Apparat ist so gebaut, daß er sowohl auf freiem Felde wie auch auf einem Baume landen kann, wobei er mit den Flügeln in der Luft wie ein Vogel arbeitet. Da der Apparat eine Doppelschraubeneinrichtung besitzt, kann er sehr lange in der Luft bleiben. Der Luftschiffer hat bis jetzt mit einem einfachen Automobilmotor gearbeitet. Er hat sich für die Wettfahrten in Brescia einschreiben lassen, an der auch Bleriot, Latham und andere teilnehmen.

— **Ein furchtbarer Wirbelsturm** hat dieser Tage die Stadt Heiligenstadt heimgesucht. Die „Magdeb. Ztg." berichtet darüber. Daß es eine sogenannte Windhose war, die das Zerstörungswerk anrichtete, geht daraus hervor, daß die umliegenden Ortschaften von ähnlichen Sturmschäden verschont geblieben sind. Eine trichterförmige schwarzgraue Rauchwolke kam aus nordwestlicher Richtung auf den Bahnhof Heiligenstadt zu, nahm von da ihren Weg erst in südlicher, dann in östlicher Richtung. Der Wirbel der Windhose führte in Haushöhe große Baumstämme mit sich; diese zertrümmerten mehrere Schornsteine. Der Wirbelsturm riß die Dächer von etwa 50 Häusern ab. Eine entsetzliche Panik herrschte am Bahnhof. Der Sturm war so stark, daß Waggons von ihm in Bewegung gesetzt wurden. Eine Omnibuskutsche wurde umgedreht, der Kutscher vom Bock geschleudert und die Pferde zu Boden geworfen. Mit dem Zuge angekommene Personen wurden zur Erde geworfen, so daß sie aus eigener Kraft sich nicht wieder zu erheben vermochten. Am Bahnhofsgebäude ist die Mehrzahl der Fensterscheiben durch den gewaltigen Luftdruck eingedrückt worden. In den Anlagen, in den Gärten und in vielen Straßen sieht es schrecklich aus. In einem einzigen Garten hat der Sturm dreißig Bäume abgedreht. Auch durch Blitzschlag ist hier und in der Umgegend vielfach Schaden angerichtet worden.

— **Hinrichtung.** Der Muttermörder Duchemin ist in Paris öffentlich hingerichtet worden. Es ist dies die erste Hinrichtung in Paris seit 10 Jahren.

dem Ihr in Eurem Lesebuch lest, wie der Oberpräsident von Westfalen im blauen Kittel mit dem Knotenstock durchs Land zog und überall nach dem Rechten sah, und dem zu Ehren hier der Vincketurm erbaut ist."

„Ach, das ist schön!" stammelte Willy. Aber schon war alles wieder dunkel.

„Jetzt sollst Du den Petersbrunnen auf Syburg sehen. Das war eine seit heidnischen Zeiten geschätzte Heilquelle, die von der ganzen Umgegend geschätzt wurde. Das sind lauter Dortmunder, die da heranwallfahrten. Erst geht's zum Brunnen und dann zur Kirche, wo das Haupt der heiligen Barbara aufbewahrt wurde.

O, was für Trachten! Acht Tage lang konnte er Friedchen davon erzählen. Aber der Himmel wurde blutrot! Was bedeutete das?

„Das ist der große Dortmunder Brand 1297, der ausbrach als zwei drittel der Einwohner wallfahrten gegangen waren."

Willy schwieg, Er konnte sich nicht satt sehen. Rrrr. —

Das war ja eine Gerichtsszene! Da der Hofrichter, da die Schöffen, da die armen Sünder!

„Das ist das Hofgericht zu Westhofen," erklärte der Sandmann. „Da unten sahst Du es liegen. Jenes große Weib hat ihren Mann geschlagen. Er ist nicht unschuldig und so werden sie beide an den „Kak" (Pranger) gestellt. Dieser arme Teufel hat gestohlen. Das ist ein schweres Vergehen, deshalb wird er auf dem Schulzenhof eingesperrt, bis der kaiserliche Frohn ihn ins Gefängnis nach Hörde liefert."

Schon wars vorüber.

Ein Herold ritt durchs Land. Trompetenstöße. Ein feierlicher Zug bringt etwas. Ist's Hand werkzeug?

„Das ist Scherbeil und Brandeisen" sagte der Sandmann, „die haben sie aus der Kapelle Wellinghofen bei Hörde geholt, wo sie feierlich aufbewahrt werden. Nun gehts zum „Holz thnig" zum Holzgericht nach dem Kreyenberg in der Riksmark (Reichswald) da wird den Reichsleuten ihr Holz angewiesen jedes Jahr „am annern Dage nach Magdag", am 2. Mai. Und nun sieh Dir den Festzug an, wie er durch die Mark zieht."

„Ach wenn doch Friedchen dies alles sehen könnte! Ach hätte man doch damals auch gelebt, noch mal so viel Plaisier hätte man vom Leben," seufzte der Junge.

„So das ist ja recht nett. Also noch gar unzufrieden! Da will ich Dir mal was zeigen," schalt der Sandmann.

Willy konnte zuerst überhaupt nichts sehen. Dann unterschied er eine alte Linde, darunter vermummte Gestalten am steinernen Tisch, davor zwei oder drei Männer, im Hintergrund an die vierhundert. Schwertklirren und Murmeln ging durch die Versammlung. Dann unterschied er die seltsamen Worte: „Stock — Stein — Gras — Grein."

Unheimlich wurde es dem Knaben.

„Das ist die heilige Vehme", sagte der Sandmann, „es ist das Jahr 1434, der Herzog Heinrich von Bayern wird nochmals verfehmt in Vilgnse, dem heutigen Villigst bei Schwerte. Das bedeutete jeder dieser Freischöffen durfte die Strafe an dem Verurteilten vollstrecken, wo er ihn traf."

Es wurde völlig Nacht. Von den Höhen loderten Feuerscheine, auf den Straßen dröhnte Hufschlag und das Klirren von Waffen. Geschrei und Jammerlaute durchzogen die Luft.

„Das ist der Krieg", sagte der Sandmann „in einem Bilde zeig' ich's Dir, wie es an die 50 Jahr in diesem Lande gewütet hat. Das sind die Burgen und Städte die Tilly, Papenheim und Butler im 30jährigen Krieg, „die die Spanier, Schweden, Holländer und Franzosen in Brand gesteckt haben. Sieh! in den Höhlen in den Wäldern haben sich Greise, Frauen und Kinder verborgen. Wehe denen, die daheim sind. Das Kind reißt man aus der Wiege, die Ziege aus dem Stalle. Sieh, ein großes Sterben geht durch die Welt. Was dem Schwert entrinnt, es fällt dem Hunger, es fällt der Pestilenz zur Beute!"

Da barg der Knabe entsetzt sein Antlitz.

Als er aufblickte, sah er ein friedliches Gemach. Am Tisch saß ein alter Pfarrer mit gramdurchfurchten Zügen und schrieb. Deutlich las Willy: „An König Friedrich Wilhelm den Guten. Unser Hart wull uns breken, as wi dinen Affchid lasen — —

„Das ist Pfarrer Möller in Elsey. Du siehst es oben von der Syburg liegen. Westfalen und die Mark waren an Frankreich gefallen und König Jerome von Napoleons Gnaden drüber gesetzt. Komm, wir fliegen nach Hagen, da zeige ich Dir mehr."

Und im Nu war eine große Feststraße da. Zu beiden Seiten standen die Märker in ihren blauen und weißen Kitteln, Eichenzweige in den Händen. „Napolium kummt"! Junges Volk, neugierig und schaulustig:, einige begeistert, den größten Mann seiner Zeit zu sehen, die meisten verbissen und kalt.

„Ja", sagte der Sandmann, „ihre Söhne hat der Napoleon nach Spanien geschickt, wer weiß, ob sie wiederkommen. Es sind schwere Zeiten."

Und er kommt, der Gewaltige, der mit Königreichen spielt. Die Mützen fliegen vorschriftsmäßig ab. Das „Hoch" ertönt. Aber es klingt wie grollender Donner.

Willy sieht für Augenblicke nichts, und wiederum sieht er dieselbe Landstraße im Festschmuck. Jubelnde Menschen, ein Hüteschwenken und Jauchzen! Da schwankt auf hohem Wagen die geraubte Siegesgöttin heran, die aus Paris nach Berlin zurückgebracht wird.

Der Erbfeind ist besiegt! Die Mark ist wieder deutsch.

„Hurra", rief Willy.

„Meine Zeit ist um," sagte der Sandmann „Das Morgenrot kommt! Dort im Westen von Hohensyburg kannst Du noch den Kaisberg mit dem Stein-Denkmal sehen und den Harkort-Berg. Du kannst es Dir im Lesebuch nachlesen, wie die beiden tapferen Männer über das Wohl der Mark berieten. In der „Freiheit Wetter" war es. Da träumte auch Harkort von Eisenbahnen und ungeahnten Dampfkräften, die seine Heimat groß machen sollten."

„Hurra, die Mark!" schrie Willy, dabei war's ihm, als sause er durch die Luft. Als er sich endlich besinnen konnte, lag er fröstelnd in seiner Decke an der Ruine.

Er schlug sich die Arme um die Brust, er reckte die Glieder, er nahm seinen Morgenimbiß und untersuchte das Terrain. Noch war alles im tiefsten Schlafe. Die Bäume dort schienen ihm günstig für seine Pläne. Hier würde das Kaiserliche Auto wohl halten. Schnell entschlossen bestieg er den Baum und richtete sich wohnlich in der dichten Laubkrone ein.

Wer will den Festtumult beschreiben, dies Aufziehen der Schulen und Kriegervereine, dies Vorbeiziehen der Ehrenjungfrauen, Sänger, Geistlichen und Würdenträger!

Endlich — endlich — wie eine Woge wälzt es sich heran, dies Hurrarufen. Das Automobil hält. Willy hat sich bis auf den untersten Ast gleiten lassen. Die Rosen liegen vor Seiner Majestät. Ist es eine Täuschung? Hat die hohe Frau, die Kaiserin, ihm nicht wirklich zugelächelt, ihm, Willy Buschtötter? Ach, wenn er doch nur wüßte, ob sie auch das Gedicht bemerkt hätten!"

Ich kann es Euch nicht verraten, wie es geworden ist. Das aber weiß ich gewiß: zum Hofpoeten wird Willy es nicht bringen. Aber daß er noch mal ein wackerer, tüchtiger Mensch werden wird, dafür möchte ich mich verbürgen.

Die Nacht in Hohensyburg vergißt Willy nie. Er hat ja alles mit erlebt, was sich da alles vor ihm abspielte. Der Lehrer wird sich wundern. „Wo hast Du das nur alles her?" fragt er sicher.

Dann aber sagt Willy schlankweg: „Von der Hohensyburg."

Die Geschichte mit dem Sandmännken bleibt sein Geheimnis; das bekommt nur Friedchen zu wissen.

E. Heinzius.

Mannigfaltiges.

— **Ein Liebespaar.** Ein offenbar sehr typographisch veranlagter Mitarbeiter sendet der „B. L. Ztg." unter dem Titel „Hundstagsseufzer eines verliebten Schriftsetzers" das folgende „Gedicht":

Der Sonntag ist da. Sei, Liebchen, parat.
Wir gondeln, und würden's auch heut' nur sechs °.

Zum Grunewald! Wüßte sonst nichts Gescheut's,
Ist auch die Bahnfahrt hin ein †.

Doch bliebst im Tiergarten Du gern,
So treff' ich Dich am großen *.

Wir wandeln weiter dann selband'
Und plaudern zärtlich ☛ in ☚

Du prangst in Deinem neu'sten Staat,
Ein Hochgenuß mir im □.

Wie bist Du nett, vom feid'nen Blüschen
Bis runter zu den „ ".

Ich fühl' durch Dich so selig mich,
Als hätt' ich permanent 'nen —.

Möcht' mit Dir fliegen durch den Aether,
Und wären's tausend klm.

Für Dich bis ans Weltende renn' ich,
Gäb' hin für Dich den letzten S.

Ja, wenn ein Fürstenthron mir wunkte,
Ich halt' Dir Treu in jedem . . .

Doch ob die auch bei Dir, mein Schat,
Der erste Liebes-§

Ach, Eifersucht ist in mir stark,
Kalt geht's mir durch oft bis ins M.,

Wenn gar ein andrer mir zum Kummer
Bei Dir noch hätte eine Nr.

Weh Dir, es träfe Dich mein Fluch,
Käm's so einst zwischen uns zum 1/1.

Doch nein, mein Lieb, nichts mehr dergleichen,
Wozu dies düstre ?

Wozu das unfruchtbare Jammern,
Will lieber fest an Dich mich [ ]

In Deinem Arm ruht sich's so weich,
Da ist mir alles andre =

Sei heut' nur pünktlich, froh und heiter,
Zu mir, auch liebreich usw.

Bis dahin, Mädchen meiner Wahl,
Grüß ich Dich viele tausend ×

Ernte.

Durchs Halmgewog im Sonnenbrand
Das Volk der Schnitter zieht.
Die Sense singt durchs goldne Land;
Ihr rauschend Siegeslied.

Doch aus den Zitterhalmen geht
Ein Mahnen in die Welt:
Ihr stolzen Menschlein, einer mäht
Auch euch, wenns ihm gefällt! —

Artur Schoke.

* * *

Nr. 94. 1909.



Gräfin Bella.

Roman von A. Latt-Felsberg.

(18. Fortsetzung.)

Eine halbe Stunde später erglänzten Schloß und Park Rodeneck im magischen Glanze von tausend und abertausend Lichtern und bunten Lampen. Auf der See lagen kleine Gondeln und gleich Leuchtkäfern, die sich im Ufergrase festgesogen hatten, umkränzten zahllose Flämmchen den unbeweglich daliegenden Wasserspiegel, chinesische Lampions, wie leuchtende Riesenperlen an Schnüren gereiht zogen sich von Baum zu Baum. Auf der Zufahrt vor dem Schlosse loderten mächtige Windlichter und streuten ihre feurigen Reflexe in die tanzenden Wassergarben des großen Springbrunnens, der gleichfalls eine Neuschöpfung des neuen Schloßherrn, heute zum erstenmale seine sprudelnden Künste zeigte. Dazu überall festliche Menschen. — Frauen in lichten Ballgewändern mit ihren Kavalieren, und in etwas respektvollerer Entfernung die Bewohner des Ortes und der Nachbardörfer als staunende Zuschauerschaft. Musik, die abwechselnd von zwei Kapellen gemacht wurde, deren eine dicht vor dem Hauptportal aufgestellt war, während die andere auf dem halben Wege vom Schloß nach dem See ihren Platz hatte, flutete durch die Lüfte. Und über dem Allen ein Himmel im wolkenlosesten Nachtblau mit seinen Sternen-Milliarden und dem eben blutrot, wie eine in Schleiern wiederkehrende Sonne, über dem Horizont sich erhebenden Vollmond. Das war die italienische Nacht, mit welcher der Kavaliere Pretini den Vorabend seiner Vermählung mit der schönen deutschen Freiherrn-Tochter feierte.

Ob das wohl auch die Gedanken waren, welche den im Dunkel der mächtigen, den rechten Schloßflügel flankierenden Baumgruppe lehnenden Mann erfüllten, der aus dem Hintergrunde des Parkes kommend, sich mit der wachsenden Dunkelheit von Baumgruppe zu Baumgruppe geschlichen und mehr und mehr dem Schlosse genähert hatte, bis er jetzt im unmittelbaren Bereich des erleuchteten Festrayons selbst angekommen war. Wer ihm ins Gesicht hätte blicken, und wer die eben seinen Lippen entfallenden Worte hätte hören können, — der hätte auch gewußt, daß das seine Gedanken waren.

„Maledetto! Notte Italiana si chiama, — o notte Italiana sara!" („Eine italienische Nacht nennt sich das, — und eine italienische Nacht soll es werden!") lauteten die Worte, und wieder machte der ungeladene Gast mit dem geisterbleichen Gesicht und dem hämisch zuckenden Munde ein paar Schritte vorwärts.

Wir kennen den ungebetenen Gast, — es ist Carlo. Carlo, der jetzt alles weiß, — der weiß, daß er betrogen worden ist, und der nur noch einen Gedanken, den seiner Rache, kennt. Er zieht eine Uhr aus der Tasche und entziffert mit Hülfe des bis

Das Mutterherz.

Ein einzig Herz auf Erden ist,
Das immer gut und treu,
Das immerdar sich selbst vergißt,
Des Liebe ewig neu.

Ein einzig Herz begnügt sich still,
Wenn es nur glücklich macht,
Ein Herz, das keine Opfer will
Und sorget Tag und Nacht.

Dem man vergebens nie getraut,
Dem Lieb' und Huld Beruf,
Das selig auch die Freude schaut,
Die es nicht selber schuf.

Das Herz, das täglich Wunder schafft,
Von jeder Selbstsucht rein,
Das ist in Liebesfüll' und Kraft
Das Mutterherz allein.

Auguste Kurs.

hierher dringenden Lichtes der nächsten Lampionskette das, was Zahlen und Zeiger ihm sagen.

„Es ist Zeit!" murmelt er, und wie im Fieberfrost schlagen seine Zähne aufeinander.

Dann tritt er aus dem Dunkel der Baumgruppe heraus in die Halle des Festplatzes vor dem Schlosse und verschwindet ein paar Augenblicke später in dem Hauptportal. Die große Halle, wie das Schloß selbst ist fast leer, — Alles drängt sich eben dem See zu, auf dem ein Feuerwerk abgebrannt werden soll.

Carlo nimmt einen der Diener, die man zur Verstärkung des Hauspersonals für diesen abend aus der Stadt hat kommen lassen, und der ihn daher von seinem neulichen Besuche bei Pretini her nicht kennt, bei Seite und sagt:

„Sie kennen die Baronin Burg?"

Und als der Diener nickt, fährt er fort:

„Sagen Sie ihr — aber ohne daß es auffällt, sie werde in der Steingrotte hinter dem See erwartet. Man bereite dort eine Ueberraschung für das Brautpaar vor, bei welcher man dringend ihrer Hilfe bedarf."

Der Diener geht, und Carlo verfolgt ihn mit den Augen, als wolle er mit seinen Blicken die Schritte des ihm unerträglichen langsam scheinenden Menschen beflügeln. Als er ihn in der Richtung nach dem See hin verschwinden sieht, eilt auch er wieder ins Freie, und erreicht auf Umwegen, durch die dunkelsten Teile des Parkes mehr in Sätzen dahinjagend, als gehend, die hinter dem See in einem künstlichen Walddickicht liegende Tropfsteingrotte, ehe noch die nach dem See aufgebrochene Gesellschaft am vorderen Ufer desselben angekommen ist. Auch bis hierher ist die Illumination gedrungen, und wohl an ein Viertelhundert Flämmchen glitzern hinter den Zacken der Wände und der Decke des künstlichen Steinbaues hervor, aus dessen Tiefe dem Eintretenden ein eisig feuchter Hauch entgegenschlägt. Aber Carlo braucht zu dem Werke, welches ihn hierher geführt, kein Licht. Mit der Schnelligkeit und Gelenkigkeit einer Katze springt er von Lampe zu Lampe und löscht alles, was sein Atem erreichen kann, aus. Nur ein paar vom Scheitelpunkt der zackigen Wölbung herniederleuchtende Flämmchen bleiben ihm unerreichbar, wie sehr er sich auch danach emporreckt und danach emporspringt. Aber warum sie auch verlöschen? Das dürftige Licht, welches sie geben, genügt höchstens, wie ein in eine Gruft dringender Strahl, den feuchtdumpfen Raum nur noch unheimlicher zu machen, als er ohnehin schon ist.

Und nun tönt ein leises Rauschen heran, — wie von Zweigen, welche bei Seite geschoben werden, wie von schwerem Seidenstoff, der über die Erde schleicht.

Wie ein Tiger lauscht Carlo dem Eingang zur Grotte entgegen. Das Rauschen kommt näher, er springt in die nächste Ecke zurück. Nun rauscht es über die Steinschwelle und eine Frauengestalt erscheint. Aber vor der ihr entgegenschlagenden eisigen Luft zurückfahrend, hält sie zusammenschauernd inne und fragt mit unwillkürlich fröstelnder Stimme in den Raum hinein:

„Bist Du es?"

Die Baronin meint, ihr Gatte habe sie hierher rufen lassen.

„Sie!“ zischt ihr eine vor Aufregung und Leidenschaft klanglos gewordene Stimme in ihrer Muttersprache entgegen. „Son' io!“ (Ja, ich bin es!“)

Und im nächsten Moment fühlt sie sich am Arme gepackt und in das kalte Dunkel hineingerissen.

Mit solcher Heftigkeit fühlte sich die Baronin Burg von dem aus dem Dunkel der Grotte herausgreifenden Arm in dieselbe hineingerissen, daß ihr vor Schreck selbst die Kraft zum Rufen verging. Aber schon im nächsten Augenblick fuhr von außen ein Zugwind durch den finsteren Raum, unter welchem die nicht von Carlo ausgelöschten Lampenflämmchen hoch aufflackerten und ringsum eine plötzliche Helle verbreiteten. Wie ein Blitz zuckte dieselbe auch über die verzerrten Züge von Carlos leichenbleichem Gesicht. Die Baronin erkannte den verratenen Jugendgeliebten, und da das noch größere Entsetzen über dieses Wiedererkennen ihr die vom ersten Schreck geraubte Stimme wiedergab, war sie eben im Begriff, einen lauten Hülfeschrei auszustoßen, als ihr Carlo ein Tuch vor den Mund preßte, in welchem sich der Ton verfing. Zugleich umschlang er sie mit dem andern Arm so fest und drückte sie so fest an sich, daß ihre Kräfte aufs Neue sie verließen und sie wie gelähmt, an dem entsetzlichen Menschen niederglitt.

Hätte er sie nicht aufgefangen, so wäre sie auf den feuchtkalten Boden der Grotte gesunken. Aber mit starken Armen hielt er sie an sich, und indem er seinen Kopf dicht an den ihrigen drückte, flüsterte er ihr ins Ohr:

„Nicht wahr, Carmellina, Du kennst mich noch, mein Liebling, meine Braut? Sie sagen, es sei heute große Hochzeit, — freust Du Dich, daß nun auch der Bräutigam da ist? Komm, mein Täubchen halte Deinen Schwur!“

Und noch immer vor Entsetzen und Grauen unfähig, auch nur eine abwehrende Handbewegung zu machen, mußte sie es dulden, daß er seine Lippen auf die ihrigen preßte, daß er ihr Gesicht und Hals wie mit einem Lavastrom von Küssen bedeckte, — sie mußte sich auch von dem, mit den ganzen Kräften des Wahnsinns seine Beute an sich Drückenden aus der Grotte heraus, durch Gebüsch und Unterholz fortschleppen lassen, bis er sie endlich auf eine ferne Rasenlichtung niederlegte, zu der weder die Stimmen noch die Lichter des Festes herüber zu dringen vermochten. Sie wagte es kaum, die Augen zu öffnen, als sie aber auf's Neue seinen Arm um ihren Hals fühlte, blickte sie auf, und sah ihn im vollen Mondlicht, das ungehindert herabfiel, neben sich knieen und mit einem Ausdruck auf sie niederstarren, der das Blut in ihren Adern gerinnen machte. Wie ein Trunkener ließ er seine liebkosenden Hände über das weiche Haar des schönen Weibes gleiten; mit halb geöffneten Lippen und zitternden Nüstern berauschte er sich in dem Anblicke der Ungetreuen; gleich Irrlichtern suchten und irrten seine unheimlich funkelnden Augen über Arme, Hals und Schultern, von denen die Spitzenhülle gesunken, und die in dem bleichen Mondlicht wie jener weiße Marmor von Carrara schimmerten, dessen Heimat ja auch ihre Heimat war. Aber plötzlich fuhr er empor. Der Raserei des Entzückens folgte die Raserei wildesten Schmerzes. Er warf sich mit dem Gesicht auf die Erde und biß in das feuchte Gras, um den Schrei, der ihm mit unwiderstehlicher Gewalt auf die Lippen trat, zu ersticken. Dann trat er wieder zu ihr, die sich indessen aufgerichtet hatte, und ihm mit vorgebeugtem Oberleibe so hülflos, als läge sie in einem gräßlichen Traum, entgegenstarrte. Er faßte sie an den Schultern und rüttelte sie so grimmig, daß ein leises Wimmern sich ihren Lippen entrang.

Carlo hörte es nicht, oder wollte es nicht beachten. Aufs neue seine durchbohrenden Augen auf die Baronin heftend, rief er:

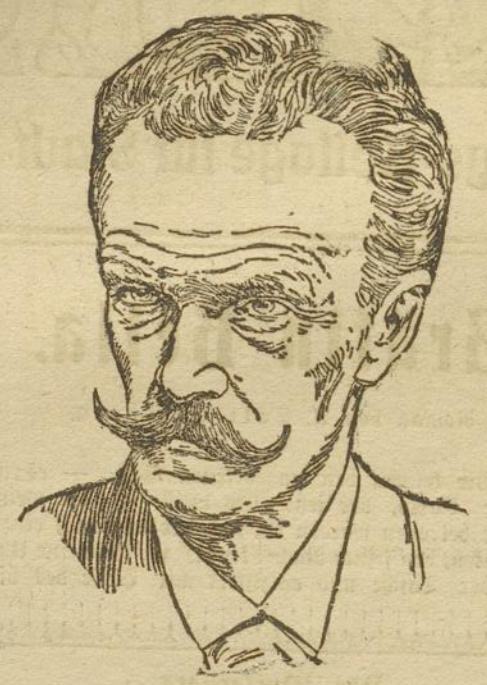
„Und alle diese Schönheit gehörte mir, — und doch hat sie ein anderer besessen, während ich in Sehnsucht darnach verging. Und warum? Um schnöden Goldes willen, für das Du Dich an diesen andern verkauft hast, Weib!“

Die Baronin, die ihre furchtbare Lage ein wenig zu übersehen anfing, machte einen Versuch, sich ganz zu erheben und dem entsetzlichen Menschen, in dessen Gewalt sie war, zu entreißen. Schnell drückte er sie wieder nieder und rief in einem Ton, der halb Hohn, halb Liebkosung war:

„Nein, nein, mein Liebling! Hätte ich Dich umsonst auf meinen Armen hierher getragen? Nein, jetzt bist Du mein, und niemand soll Dich mir entreißen!“

Zum 70. Geburtstag
des Herzogs Karl Theodor in Bayern.

Am 9. August hatte Herzog Karl Theodor in Bayern seinen 70. Geburtstag. Er ist der zweite Sohn des Herzogs Maximilian aus der Linie Zweibrücken-Birkenfeld und Bruder der Kaiserin



Elisabeth von Oesterreich. Nachdem er zunächst als Artillerieoffizier mehrere Jahre tätig gewesen, entschloß er sich zum Studium der Medizin, machte sein Doktorexamen und erhielt 1880 durch besonderen Erlaß des Reichskanzlers die Ermächtigung, die ärztliche Praxis auszuüben. Er hat sich besonders der Augenheilkunde zugewandt und gilt auf diesem Gebiet als Autorität. Er hat sich auch mehrfach als wissenschaftlicher Schriftsteller auf seinem Spezialgebiet betätigt. Daß er sich der größten Popularität erfreut und speziell Bayern an seinem Jubelfeste den innigsten Anteil nimmt, bedarf kaum besonderer Betonung. Herzog Karl Theodor war in erster Ehe vermählt mit der Prinzessin Sophie von Sachsen, die ihm aber nach knapp zweijähriger Ehe durch den Tod entrissen wurde; in zweiter Ehe ist er mit der Infantin Maria Josepha von Portugal vermählt. Aus erster Ehe stammt eine Tochter, die jetzige Herzogin von Urach, aus zweiter Ehe zwei Söhne und drei Töchter. Die beiden Söhne stehen im Heeresdienste, die Töchter sind sämtlich vermählt. Die eine ist die Gräfin Törring-Jettenbach, die zweite Kronprinzessin von Belgien, die dritte Bayerns künftige Königin.

„Carlo!“ fand endlich die wie Espenlaub zitternde Frau Worte, „Carlo, habe Erbarmen mit mir. Du willst mich morden, ich weiß es, — töte mich nicht — um der ewigen Barmherzigkeit halber, lasse mich los!“

Er hielt sie nur um so fester.

„Dich los lassen? Zu dem andern, den Du liebst, dem Du gehörst?“ stieß Carlo hervor. Und sie wieder an den Schultern fassend, setzte er hinzu: „Den Du liebst — sage, liebst Du ihn wirklich?“

„Nein, nein!“ beteuerte die zu Tode gejagte, sich einer Ohnmacht nahe fühlende Frau. „Du sagtest es vorhin, Carlo, der Durst nach Gold, das Verlangen nach Reichtum allein hat mich verblendet. Vergib mir, Carlo — in Zukunft will ich Dir gehören — nur — nur töte mich nicht!“

Ein wildes, wahnsinniges Lachen tönte durch die Nacht.

„Also nicht einmal geliebt hast Du ihn, — nur das Gold hat Dich gelockt, und Du betrogst ihn, wie Du mich betrogen hattest?“ Eine Pause trat ein. „Vielleicht hätte ich Dir verzeihen können, wenn Du ihn mehr geliebt, wie mich, denn ich weiß, daß Liebe alles vergibt,“ setzte er in weicherem Tone hinzu. Aber sofort wieder in seine alte Wildheit verfallend, vollendete er: „Jetzt ist alles vorbei — Du sollst nie mehr mit der Liebe spielen, Du bist verloren!“

„Carlo, ich will Dir folgen — wie ich hier bin — will Dein sein für immer!“ stöhnte die Baronin.

„Nein!“ gab er mit einer Stimme, die vor plötzlich wieder ausbrechender Wut bebte, zurück. „Nein, wie Du da bist, will ich Dich nicht mehr! Ich verwerfe Dich und habe Dich nur noch zu strafen.“

„Erbarmen! Erbar—“ Ein durchbohrender Schrei brach das Wort auf den Lippen der unglücklichen Frau in der Mitte entzwei.

Dann ward es still. Nur aus der Ferne, vom See her, tönte eine süße italienische Weise herüber — könnte in das letzte Röcheln einer Brust, in den letzten Seufzer von einem Paar Lippen hinein; von denen gerade diese Melodie so oft vor atemlos lauschenden Zuhörermengen der vornehmsten Opernhäuser des Kontinents erklungen war. Das Mondlicht aber fiel jetzt auf einen Mann, der den einen Arm, mit einem Stilett in der zusammengekrampften Faust, langsam niedersinken ließ, während er im andern Arm die Gestalt der schönen Frau hielt, durch welche eben die letzten Zuckungen des entfliehenden Lebens bebten und deren kostbare Kleidung von dem ihrem Herzen entquellenden Blute überströmt wurde.

Und dann tönte noch ein gellender Schrei des Wahnsinns, — ein Schrei, in dem auch der letzte menschliche Klang erstorben schien, — durch die Nacht, und besinnungslos brach der Mörder über der Gemordeten zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Willys Reise nach Hohensyburg.

Eine Geschichte für große und kleine Kinder der Mark.

Willy Buschkötter und Friedchen Landskröner waren unzertrennliche Spielgefährten. Seit Ostern gingen sie nun auch „in den Unterricht“. Friedchen war die Tochter des Spezereiwarenhändlers im Ort, Willy der Sohn einer Waschfrau. Aber da die gütige Natur es liebt, überall auszugleichen, so war Willy ein sehr begabter, aufgeweckter Junge, der Friedchen stets bei den Schularbeiten helfen mußte, wozu Vater und Mutter — des ausgedehnten Geschäftes wegen — nicht Zeit hatten.

Auch heute stand das Mädchen an der Hecke des elterlichen Gartens und schaute in den angrenzenden Hofraum hinüber. Ein Pfiff, und Willy kam gesprungen.

„Hast Du's fertig, Williken?“

Hochrot vor Eifer nickte Willy und nach einigem Zögern und Stammeln deklamierte er:

O, hochverehrtes Kaiserpaar,
All' unser Wünschen wurde wahr.
Ihr kommt zur Mark, — zur Jubelfeier,
Da stimmt auch Willy seine Leier.
Hoch, hoch der Hohenzollernaar!
Hurra, hurra! das Kaiserpaar —
Und Deutschland bleibe groß und stark! =
Es lebe hoch die Grafschaft Mark!

Friedchen stand stumm und verzückt.

„Willy,“ rief sie endlich, „Willy, Du bist ja 'n Dichter.“

„Ach, nee,“ murmelte Willy verlegen, „ich versteh' ja nichts davon, aber hier inwendig, weißt Du, da liegt 'n ganz Teil seine Ware. Bloß sie muß ausgesucht und geordnet werden. Sieh' mal, gerade so, als gestern Euerm „Stift“ die Säde aufgegangen waren und Zwiebel und Kartoffel durcheinander kullerten!“

Nun lachte Friedchen laut auf.

„Williken, weißt D' was? Dies Gedicht schreibst Du fein ab, und wirst es dem Kaiser in sein Auto. Kannst ja so fein treffen. Und ich schneid' die schönsten Rosen ab, daran wird der Zettel fest gemacht. Und auf der Rückseite steht, wie Du heißt und so was. Und wenn das Gedicht Kaisers gefällt, na, dann kommt gewiß bald 'ne goldene Kutsche, und Du wirst Hofpoet.“

Willys Augen wurden größer und größer. Dann sagte er feierlich:

„Ich mag nicht fort von Dir, Elfriede.“

Friedchen lachte.

„Ach, Du Schäf'ken! Du mußt ja doch mal in die Fremde und was lernen. Und wenn Du Hofpoet bist, na, dann kannst Du ja man eines Tages in Deiner goldenen Kutsche vorgefahren kommen. „Herr Landskröner, ich habe die Ehre, und die Elfriede möcht' ich zur Frau.“ Oder aber — nein, dann heiratest Du sicher eine Hofdame.“

Gekränkt wandte sie sich ab.

„Och, Friedchen, sicher, ich mag keine. Und ich bin doch auch bloß der arme Willy Buschkötter.“

„Papperlapapp“ sagte sie, hatte sich ihm aber doch huldvoll wieder zugewandt, „Nun mußt Du die Nachschrift machen. Montag nach Tisch gehst Du fort, bist in vier, fünf Stunden auf der Hohensyburg. Ich schenke Dir fünfzig Pfennig, dafür läßt Dich ein Bauer in der Scheune schlafen, und Du bist Dienstag der erste, der oben ist.“

Willy strahlte.

„Aber niemand soll's wissen, als wir zwei beide, das versprich mir feierlich — Deine Mutter natürlich, aber nur die äußeren Umstände — das andere ist unser Geheimnis.“

Er gelobte es feierlich mit Handschlag.

Nun war es fortan eine Heimlichkeit und Wichtigtuerei mit ihnen, als wenn mindestens Weihnachten vor der Türe sei, bis Willy eines Nachmittags hinten in der Laube „aufgeschirrt“ wurde, wie Friedchen sagte. Sie hatte ihm einen Rucksack gebracht mit allerlei Proviant. „Auch 'ne alte wollene Decke habe ich 'rein gestopft für die Nacht, und ein paar Leinenlappen mit Hirschtalg, wenn Du Dir die Füße durchlaufen solltest. So — und hier die Rosen. Sieh', Stagnol drum, wie beim Gärtner, und 'n nasses Taschentuch drüber.“

Allklug haspelte sie alles herunter.

„Nee, Friedchen, wo Du aber auch all' an denkst!“

„Nu zeig noch mal Dein Gedicht her, das mußt Du morgen früh mit diesem rosenroten Band an die Rosen binden. So lange tust Du's schön in die Tasche.“

Und noch einmal lasen die Kinder das Opus durch. Als Postskriptum stand da:

Willy Buschkötter heiß ich,
Lerne brav und fleißig.
Ich bin dem Herrn Kaiser sein Patenkind,
Weil wir doch grade sieben sind.
Drum will ich mich immer gut aufführen,
Daß es meinen Herrn Paten nich mög schenieren.

X., den 10. August 1909.

„So, nu reis' mit Gott,“ sagte Friedchen. „Ich will den Daumen für Dich halten.“

Willy wanderte in die Welt hinaus. Auf den Feldern wurde die Ernte beschafft. Alle mühten sich im Schweiße ihres Angesichts.

Willy aber ging spazieren wie ein großer Herr, und sein junges Herz schlug vor Sehnsucht und Freude.

Als die Sonne zur Rüste ging, stand er auf Hohensyburg vor dem gewaltigen Denkmal. Wie wunder-, wunderschön das war! Da waren sie alle, die Helden — Kaiser Wilhelm I., Bismarck, Moltke, Kaiser Friedrich und Prinz Friedrich Karl, von denen Großvater Landskröner so fein erzählen konnte, „ja wie „Kameraden“ waren dabei bei Mars la Tour“ und immer waren Willy und Friedchen seine andächtigen Zuhörer.—

Wie glücklich mußte ein Mensch sein, der so etwas Schönes schaffen konnte! Und wie entzückend war die Landschaft! Ortschaft an Ortschaft, Berg an Berg reihte sich aneinander. Ach, wenn doch jemand ihm alles hätte erklären können! aber niemand hatte Zeit.

Er stieg zur Ruhr hinab, um die staubigen Füße zu kühlen. Dann kletterte er zur Ruine und aß sein Abendbrot. Es war so still ringsum. Warum sollte er hier nicht nächtigen? Da sparte er fünfzig Pfennige und konnte sie seiner Mutter schenken. Er holte die Wolldecke aus dem Rucksack, wickelte sich hinein, legte sich unter einen Mauervorsprung und schloß die Augen.

„Heda, Bürschchen, was machst Du hier?“ fragte plötzlich eine feine Stimme. „Hab' Dich umsonst bei Deiner Mutter gesucht.“

„Ich — ich — möchte so gern die kaiserlichen Majestäten sehen,“ stammelte der Knabe, „und von Hohensyburg hören.“

Sein erster Gedanke war, es sei ein Polizeibeamter, der ihn forttreiben wolle. Aber der konnte doch unmöglich so sanft und fein sprechen!

„So, so, hat Dir der Lehrer nichts davon erzählt?“

„Doch, doch,“ antwortete Willy, und dann schnurrte er herunter: „775 wurde Syburg von Karl dem Großen erobert, die Sachsen mußten sich taufen lassen und ihm Treue schwören. Aber schon im nächsten Jahre empörten sie sich wider ihn, wurden aber wieder besiegt. So dauerte es noch lange Zeit, bis die Sachsen wirklich Christen wurden.“

„Sieh, sieh,“ lobte die Stimme, „und weshalb ist morgen die Feier?“

„Ach, — 300 Jahre ist's her, daß die Grafschaft Mark an Preußen kam. Der letzte Graf starb kinderlos, und da ging das Land an seine Schwestern. Die älteste hatte Johann Sigismund von Brandenburg zum Schwiegersohn, und die jüngste den Pfalz-Neuburger Grafen. Na, und seit wir bei Preußen sind, ist das Land aufgeblüht.“

„Das hast Du brav erzählt. Zum Lohn zeige ich Dir was Schönes. Da, breite Deine Decke über Schultern und Arme, so! Das sind Flügel, und nun los!“

Wahrhaftig, es ging!

„Bist Du Zeppelin?“ schrie Willy vor lauter Wonne.

Aber der kleine graue Mann mit der Zipfelmütze und dem weiten bunten Mantel sah ganz anders aus als wie der Zeppelin auf dem roten Taschentuch, das er zu Weihnachten gekriegt hatte! Dazu trug er ein Tönnchen am Gurt, fast wie eine Patronentasche.

„Nein, ich bin nicht Zeppelin! Ich arbeite mit viel einfacheren Mitteln. Ich bin das Sandmännken. Den guten Kindern zeige ich herrliche Sachen, aber die bösen bekommen Schlimmes zu besehen.“ —

Also mußte Willy doch wohl ein braves Kind sein! Er warf sich ordentlich in die Brust und nahm sich vor, noch viel braver zu werden.

„Sieh hinab!“ befahl der Sandmann.

Das schöne Denkmal war verschwunden. Dort, wo Willy gelegen hatte, sah er hohe Erdwälle und Laufgräben und ein wunderliches altes Gemäuer.

„Das ist die Sachsenfeste Sigiburg,“ sagte der Sandmann, „und auf Erden schreiben sie das Jahr 776. Im vorigen Jahr hatte Karl der Große die Burg erobert und mit fränkischen Heeren besetzt. Als Herr Karl aber zu den Langobarden mußte, da empörten sich die Sachsen, wollten ihre alten Rechte zurück haben, die Franken aus dem Lande treiben und den alten Göttern wieder dienen. Sieh, der, auf dem schwarzen Rosse, ist Herzog Widukind.“

Hei, wie die Sachsen sangen und brüllten! Die Schilde hielten sie vor den Mund, daß der Klang verstärkt zurückdrang. Große, zottige Felle trugen sie um die Schultern, das Kopfstück der Tiere mit den Hörnern von Elch und Wisant bedeckte ihr Haupt. Zum Fürchten sah es aus!

„O, wie sie schreien!“ rief Willy.

„Das ist ihr furchtbarer Schlachtengesang, der Barditus,“ erklärte der Sandmann.

„O sieh, dort die riesenhaften Kerle am Tor! Ich glaube, sie schlagen es ein. Und dort stürmen sie die Wälle. Die Sachsen siegen!“

Da zog drinnen ein frommer Vater die Glocke. Hoch und hehr zog der Klang hinaus über das Schlachtengebrüll.

Die Sachsen stutzten.

„Was haben sie nur?“

„Sie meinen, daß ihre Götter, Wodan und Aeha, zu ihnen sprechen. Nie haben sie Glockenklang vernommen; das müssen die Ueberirdischen sein. Und nun erscheint noch ein flammendes Kreuz in der Luft, das Wahrzeichen der Frankenfeinde. Sie fliehen, die Sachsen! Die Götter haben gesprochen.“

Atemlos starrte der Knabe hinab.

Eine dunkle Wolke verhüllte die Erde. Der Sandmann ergriff seine Hand. Da saßen sie plötzlich hinter dem Pfeiler einer Kirche.

„Sankt Peter auf Sigiburgum,“ erklärte der Sandmann. Herein kam ein glänzender Zug. Voran im Fest-Ornat Papst Leo III. Hinter ihm, um Haupteslänge die Gesellschaft überragend, Karl der Große, kraftstrotzend, königlich und edel. Ja, von dem konnte man sich's schon denken, daß er ein Hufeisen mit der Hand zerbrechen konnte!

Hinter ihnen viele fränkische Kardinäle und Bischöfe, viele hohe Würdenträger des Reiches, auch Sachsen. Nun hob ein lateinisches Singen an, und alles fiel auf die Knie. Da weihte Papst Leo die erste christliche Kirche im Sachsenlande. —

„Das war 799, Willy.“

Das Bild war fort. Ein anderes wurde sichtbar: zerstörte Mauern, ein wüster Platz. Kaiserliche Bauleute arbeiteten. Der Schutt wurde abgetragen, neue starke Mauern erstanden, kaiserliche Aufseher hielten Ordnung. Es wird eine stattliche Burg zum Schutz für den Reichshof Westhofen erbaut auf dem Syberg.

„Das geschieht 1070 auf Befehl Kaiser Heinrich IV.,“ erklärte der Sandmann.

„Nun ist sie fertig, und die Feste wird den Bauleuten abgenommen. Sieh nur, das ist der Herr von Syberg, der sie verwalten soll. Hei! wie sein Rappe steigt, wie der blanke Harnisch in der Sonne blitzt.“

Willy konnte sich nicht satt sehen. Das war ja tausendmal schöner als im Kinematographen, den er mal auf einer Kirmeß besucht hatte! — Aber da war schon wieder ein anderes Bild.

Lustige Junker und schöne Edeldamen ritten zur Falkenjagd. Oben auf dem Turm blickte der Turmwart hinaus in's Land. Unten auf der Landstraße zogen die Kaufleute aus Schwerte. In großen Wagen führten sie ihre Ware mit sich. Da stieß der Türmer in's Horn. Da lösten sich aus den Büschen und Hohlwegen verkappte Reiter und überfielen die Wehrlosen.

„Wie abscheulich!“ rief Willy.

„Ja sagte der Sandmann, alle Schuld rächt sich auf Erden. Sieh hier, da wird die Burg geschleift. Der da, auf dem milchweißen Roß, das ist Graf Eberhard von der Mark, und die vielen vielen Wagen schaffen die Steine fort nach Hörde, da wird die Burg gebaut. Nur diese Mauern kunden von früherer Pracht. Sie stehen noch jetzt das geschah 1287.“

„Was ist nur aus dem Herrn von Syberg geworden?“ fragte Willy.

„Vielleicht ist er entflohen, vielleicht ist er unter den Trümmern begraben. Seine Nachkommen haben dort unten auf Haus Busch gewohnt. Ich will sie Dir zeigen.“

Klarinette, Trompete, Fidel und Brummbaß schmettern zum fröhlichen Feste. Fahnen wehen, Girlanden schwenken im Winde. Hochzeit ist's.

„Sieh Willy, das ist die Braut.“

„Die sieht grad aus wie Königin Luise.“

„Nein, nur das Kleid! Ihr Gesicht ist ganz anders, das ich Eleonore von Syberg, die vor hundert Jahren Freiherrn von Vincke heiratete. Siehst Du, da steht er. Das ist derselbe Vincke, von